Neu eröffnete
Vorrathskammer
allerhand rarer und nützlicher auch lustiger
Kunststücke, Experimenten
und schönen Wissenschaften,
welche
Mathematische, mechanische, medicinische,
chymische, oeconomische, sympathetische, auch andere untermengte Materien in sich begreifen,
und
mit grossen Fleiß und Kosten aus den kostbarsten
und rarsten Werken grosser und berühmtester, erfahrenster,
auch gelehrtesten Männer zusammen
getragen,
So,
daß fast ein jeder Stand, er mag seyn wer er wolle,
etwas nützliches und angenehmes für sich antreffen
werde.
Vornehmlich aber
gereicht es denen Baumeistern, Mahlern,
Kupferstechern, Gold- und Silber-Arbeitern,
Stahl- und Eisenschneidern, Kunstfärbern, Lackirern, Feuerwerkern, Wein- Meth- und Bierschenken, Gärtnern, Hausvätern und Hausmüttern, und andern mehr, welche wegen
Enge des Raums nicht können nahmhaft gemacht
werden
zu einem nicht geringen Nutzen.
Mit saubern darzu gehörigen Figuren versehen;
Zweyte Sammlung.

Frankfurt und Leipzig, 1760.

Nachdeme nun die erste Sammlung dieser nützlichen Künste, einen ziemlichen Abgang gefunden, so zweifelt man nicht, daß diese Zweyte Sammlung ebenfalls wird wohl aufgenommen werden, indeme man keinen Fleiß gespahret, so, daß sich niemand von denen geneigten Leßern und Liebhabern darf gereuen lassen, dieselbe vor ein paar Groschen, oder etliche Kreutzer anzuschaffen, indeme wohl unter so vielen Stücken nur ein einziges diesen geringen Werth weit übertrifft, und ein jedweder selbsten sehen wird, daß er selbige mit grossen Nutzen gebrauchen kann.

Einige Practische Anmerkungen zur Bau-Kunst,
über die Kenntnis des Bauzeuges.

Zum Bauen werden angewendet Holz, Ziegel, Steine, Sand, Kalch, welche man insgesamt zusammen den Bauzeug zu nennen pfleget; und weil von der Güte desselben die Güte und Dauerhafftigkeit eines Hauses hauptsächlich abhänget, so wollen wir einige Anmerkungen davon beyfügen, aus welchen man sich die Eigenschafften desselben bekannt machen kann.

Es lehret die Erfahrung, daß die Gebäude durch das Feuer, Wasser, Witterung der Lufft, ihre eigene Last, und endlich durch ihren Gebrauch verschlimmert, und verzehret werden; so ist also unumgänglich nöthig, wenn man die Dauerhafftigkeit des Bauzeuges beurtheilen will, daß man nachforsche,

wie er sich in Feuer, Wasser, in den Witterungen der Lufft, unter der Last des Gebäudes, und bey dessen Gebrauch verhalte.

Vom Holz.

Das Holz, welches im Hauen nicht dauret, leicht wurmstichicht wird, und faulet, soll man in Gebäuden, die lange stehen sollen, entweder gar nicht brauchen, wo man einen andern Zeug darvor nehmen kann, oder wo es nicht angehet, theils den übrigen Gebrauch des Holzes vermeiden, theils auch selbst unter dem Holz eine geschickte Wahl trefen. Das Tännene bleibt zwar fein gerade, aber es wird leicht wurmstichicht, und entzündet sich bald. Das Eichene dauret wohl in der Erde, und wird im Wasser fast zu Stein, allein es ziehet sich leicht in die Krumme und bekommt Rize, und, im Wasser ziehet sich eine schwarze Materie aus demselben, wovon die Fische sterben. Pappeln und Linden sind sehr weich, und dem Bildhauer zum Schnizwerk dienlich. Die Erle hält sich gut in sumpfichten Orten, und kann ungeheure Lasten tragen; da hingegen Fichten sich gar zu leicht senken. Es wird aber das Holz von einerley Art nicht von gleicher Güte befunden. Das Holz, welches geschwinde wächßt und dike wird, soll stärker, fester und dauerhafter seyn, als das langsam wächst und

dicke

dicke wird, folglich das Holz besser seyn, welches breite Jahre hat, als welches schmale Jahre hat. So bemerket man auch, daß das Holz, welches inwendig hohle, leicht faule; und daß das Holz, welches an erhabenen Orten wächst, trockner und fester sey, als das an niedrigen, sonderlich sumpfigten und morastigen Orten wächst. Daher auch einige wollen, man soll das Holz von einerley Art alles aus einem Walde nehmen, damit es überein daure.

Vornemlich aber muß das Bau-Holz recht trocken seyn, wiedrigenfals es erst im Gebäude trocknet, schwindet und sich wirfft, wodurch nicht nur am Gebäude selbst, sondern auch an Fuß-Böden, Thüren, Rahmen, u. d. gl. grosser Schade entstehet, und dem Bewohner viele Beschwerlichkeit dadurch zugezogen wird. Damit man nun diesem Mangel begegne, muß man das Holz nicht allein zu einer Zeit fällen, da es am wenigsten Feuchtigkeit hat, sondern es auch recht austrocknen lassen, ehe man es zum Bauen brauchet. Will man Bau-Holz tauglich fällen, so haue man im Herbste die Bäume, auf der einen Seite bis an die Mitte des Marks ein, oder auch wohl unten am Stamme rings herum, doch, daß man meynet, daß der Stamm kann stehend bleiben. So kann man auch wenn man die Mühe daran wenden will, alle Aeste bis auf den Gipffel ablösen, und die

oberste abgehauene Spitze mit Leimen verschmieren. Endlich von dem Mittel des Decembris bis gegen das Mittel des Febr. lasse man es völlig umhauen. Es ist bekannt, daß die Bäume nicht alleine die Feuchtigkeit aus der Erden durch die Wurzeln, sondern auch von dem Regen, dem Thau und der Lufft durch die Blätter und Rinden an sich ziehen, und der in ihnen sich befindliche Safft, gleich dem Geblüte in dem Menschlichen Cörper circulire, welche Feuchtigkeit durch das Einhauen des Stammes, und Ablösen der Aeste dem Baum benommen wird. Weil aber auch nicht allein den Sommer über die überflüssige Feuchtigkeit zur Nahrung der Blätter und Früchte angewendet worden, sondern auch die Erde vor dem December ihrer Wärme nicht völlig beraubet wird, und folgendes die Feuchtigkeit in derselben nicht völlig gefrieren kann; über dieses, da um das Mittel des Februarii die Sonne merklich höher steigt, der Safft wieder in die Bäume tritt: so haben von dem Mittel des Decembris an bis auf diese Zeit die Bäume die wenigste Feuchtigkeit, mithin ist es die gehörige Zeit, solche zu fällen, um sie recht trocken zu bekommen.

Das gefällte Bau-Holz austrocknen zu lassen, muß es an einem trockenen Orte dergestalt über einander geleget werden, daß es nicht auf der Erden aufflieget, und auch für den

Sonnen-

Sonnen-Strahlen und dem Regen verwahret sey, dennoch aber allenthalben von der Lufft durchstrichen werden könne, so wird es in 3. Jahren völlig austrocknen. Denn es macht der Regen das Holz feuchte, mithin hindert es das Trocknen. In der Sonne bekommt es Risse, weil das obere Theil des Holzes eher trocknet, als das mittlere, und, indeme es sich zusammen ziehet, und das mittlere nicht bedecken kann, nothwendig springen mus. Wenn das Holz auf der Erden aufliegt, ist es unter demselben immer naß, ungeachtet der Erdboden um und um trocken ist, indem die aus der Erde steigende Dünste nicht in die Lufft gehen können. Lufft trocknet fast geschwinder als die Wärme der Sonne, und nicht so ungleich wie diese.

Von Steinen.

Die Güte der Steine bestehet darinn, daß sie grosse Last tragen können, sich nicht leicht zerreiben, in Lufft und Wasser sich nicht zermalmen lassen, noch in der Kälte oder im Feuer springen. Will nun jemand wissen, ob ein Stein diese Eigenschafften an sich habe, kann er solches durch gewaltsames Schlagen, wie auch dessen Dauerhafftigkeit in der Kälte und Lufft erfahren, wenn er ihn 2. Jahr unter freyen Himmel liegen läßt; oder mit Scheide-Wasser, oder auch nur gemeinem Wasser anfeuchtet, und

mit einer eisernen Bürste kratzet; denn so er in dem letzten Fall neue schleumigte Materie von sich gehen läst, wird er in der Lufft nicht halten. Wirfft man den Stein ins Feuer, wird man gewahr, ob er springe oder nicht. Es kann sich auch ein Stein im Feuchten nicht wol halten, wenn er schwerer wird, so man ihn mit Wasser begiesset. Man hat bey gebrochenen Steinen, die nicht gar zu zart sind, acht zu geben, ob sie Stein-Galle haben, indem dieselbe offt weich, wie Kreide ist, sich im Wasser und Feuchten auflöset, die guten Gemäuer verderbet, und gar deren Fall verursachet. Dieserhalben nun sollen die Steine im Sommer gebrochen, und in die Sonne geleget werden, auch vor ihrer Verarbeitung einige Zeit liegend bleiben; damit alle in selben sich befindliche Feuchtigkeit austrockne, daß sie im Winter durch den Frost nicht gefrieren und zerspringen.

Von gebrannten Back-Steinen und Ziegeln.

Da man Backsteine und Ziegeln am meisten zu Gebäuden nöthig hat, hat man auch auf deren Güte vornehmlich zu sehen. Sie sollen nicht aus sandichter und spröder; sondern vielmehr aus zarter und fetter, doch auch nicht allzu fetter Lette, welche, nachdem sie eingerühret worden gleichsam fermentirt, und wohl unter einander gerührt ist, gestri-

chen werden. Dabey hat man acht zu geben, daß keine Rieselsteine, Würzelgen, und Würmer in derselben gefunden werden; daß auch die Ziegeln im Herbst und Frühling, keineswegs aber im Sommer oder Winter gestrichen werden. Man muß sie alsdenn in eine Scheure setzen, da sie zwar wieder die Sonnen-Strahlen und den Regen verwahret sind, aber doch von der Lufft durchstrichen werden können, damit sie austrocknen. Müsten aber ja aus Noth im Sommer oder Winter welche verfertiget werden, kann man sie im Winter mit Sand, im Sommer mit angefeuchter Spreu oder Stroh bedecken; Endlich, wenn sie genug getrocknet, werden sie in Ofen gebrannt.

Zur weitern Erklärung dessen, hat man zu merken, daß von den Ziegeln erfordert werde, daß sie feste und nicht allzu schwer sind; aus sandigter Lette aber werden sie schwer und brechlich. Die fette Lette schwindet sehr, und macht, daß die Ziegeln im Austrocknen Ritze bekommen. Die Kieselsteine machen die Ziegeln im Austrocknen höckerigt, indem die harte Materie der Steine nicht wie die Erde schwindet; die Kalchsteine werden im Brennen gar zu Kalch, wenn nun hernach die Ziegeln die Feuchtigkeit in sich ziehen, werden sie von dem sich aufblasenden Kalch auseinander getrieben. Die Würzelchen und Würmer werden von dem Feuer verzehrt, und las-

sen

sen die Ziegeln hin und wieder hohl; Wenn nun in dem nassen Herbst sich die Feuchtigkeit hinein ziehet, und im Winter frieret, so werden die Ziegeln gesprengt. Wenn aber die Lette gleichsam fermentirt, so löset sie sich recht auf, und, indem sie wohl durcheinander gerühret wird, giebt sie sich wieder zusammen, woraus denn feste Ziegeln nachgehends gemacht werden können. Trift aber der Frost im Austrocknen die Ziegeln, so zerfallen sie, und ist die ganze Arbeit vergebens; ist auch gleich der Frost nicht zu heftig, werden sie doch brüchlich. In der Hitze trocknen sie ungleich, bekommen Ritze und werfen sich.

Man hat ferner zu bemerken: die übermäßige Fettigkeit der Lette wird durch den zugemischten Sand gemäßigt: Die Steine aus der Lette zu bringen, kann man sie zu erst durch das Vieh, zuletzt aber, wenn die grobe Arbeit verrichtet, durch Menschen treten lassen: Es ist sehr gut befunden worden, wenn die Lette bey der Ziegel-Scheune in einer Grube 2. Winter und einen Sommer aufbehalten worden, eh man sie zum Ziegelstreichen gebraucht: die Ziegeln werden noch einst so hart als sonst, wenn man sie wiederum Wasser in sich ziehen läßt, nachdem sie aus dem Ofen kommen, und zum andernmal brennet.

Will man aber Ziegeln probieren, so darf man

man sie nur beschweren oder darauf schlagen. Ob sie recht ausgebrannt sind oder nicht, hört man, wenn man mit einem Hölzlein, Finger oder Eisen daran schlägt, ob sie helle klingen. Man kann sie auch ins Wasser tauchen, und Achtung geben, ob sie schleimig werden oder nicht; wenn sie einen reinen Klang behalten, und nicht schleimig werden, sind sie recht ausgebrannt.

Vom Sand.

Der Sand, den man zum Bauen braucht, muß trocken, rauhe und rein, das ist, mit keiner Erde vermischet seyn, weil er sich sonst mit dem Kalch nicht vereiniget, noch das Mauerwerk feste bindet. Will man selben probiren, ob er gut, so reibe man ihn in der Hand, und merke darauf, ob er knirschet, man sehe auch nach, ob er Staub in der Hand zurück lässet; knirscht er wohl, so ist er rauhe und trocken; läßt er keinen Staub zurücke, ist er rein; dieses siehet man auch, wenn man ihn im Wasser herum rühret, ob er dasselbe trübe macht oder nicht; lieget er unter freyen Himmel, und bewächst, ist viel Erde drunter.

Man findet dreyerley Arten des Sandes, den gegrabenen, den Fließ- und den Meer-Sand. Der gegrabene ist entweder schwarz, grau, roth, glänzend oder kieselicht. Der schwarze ist mit vieler Erde vermenget, also sehr unrein, und zum Bauen nicht tauglich; der graue ist etwas besser, weil er nicht so

viel

viel Erde bey sich hat; der rothe ist noch besser, den man auch zu Rom zu den öffentlichen Gebäuden gebraucht, der allerbeste ist der glänzende, weil er der reinste ist; der weise ist der allerschlechteste, weil er nicht rauh genug. Es verdirbt aber der gegrabene Sand insgesamt, wenn er zu lange in der Luft, Sonne, Mond und Reife lieget. Der See Sand muß mit süssen Wasser abgewaschen werden, sonst zerbeist sein Salz den Kalch, daß er alle Kräfte verliehret.

Vom Kalch.

Der Kalch soll aus harten und reinen Steinen gebrannt werden. Denn es lehret die Erfahrung, daß die harten Steine einen weisen und festen; die weichen aber einen geringen und zerfälligen Kalch geben; aus unreinen Steinen aber muß nothwendig auch ein unreiner Kalch werden. Die schwamlöchrichten Steine können auch gebraucht werden; Die Mühlsteine, welche kein Salz in sich haben; ingleichen Steine, die aus fliessenden Wassern und Bächen gesammelt werden, geben einen trefflichen Kalch; So sind auch die gebrochenen Steine denen zusammen gelesenen, und die aus einem schattichten und feuchten Bruch, denen aus einem truckenen Bruche gebrochenen Steinen vorzuziehen. Wo man aber Mangel an Steinen hat, brennet man den Kalch aus Muscheln, wie in Hol-

land

land, und werden dazu die runden weisen Muscheln genommen, welche man an dem Ufer der See findet: Allein man hat wahrgenommen, daß er die Feuchtigkeit sehr an sich ziehet, und wenn er zum Tünchen gebraucht wird, von dem Regen abgewaschen werde, wiewohl einige Meister ihm zu helffen wissen, daß er sehr veste hält. Will man den Kalch probiren, ob er gut gebrannt sey oder nicht, so hat man folgende Proben aus der Erfahrung; Es sollen die Steine um ein Drittheil leichter worden seyn; er soll weiß, leicht, und klingend seyn; er soll sich in dem Gestelle, darinn er gemachet wird, dicke anhängen, im Löschen mit einem dicken Dampfe aufsteigen, und viel Wasser erfordern.

Den Kalch durch etliche Jahr gut zu erhalten, soll er mit Wasser gelöschet, und in einen dünnen Brey eingerühret werden; alsdenn lasse man ihn durch ein Loch an den Boden des Troges in eine in die Erde zubereitete Grube fliessen, und werffen, indem solches geschiehet, Sand darunter; und wenn die Grube voll ist, decke man sie mit Sande, damit der Kalch nicht austrockne, sondern so lange feuchte bleibe, bis man ihn zum Verarbeiten aussticht. Ein grosser Baumeister schlägt folgende Art vor, den Kalch 3. 4. 10. und mehrere Jahre gut zu behalten; So bald er aus dem Ofen gekom-

men, leget ihn auf einen darzu bereiteten Platz 2. bis 3. Schuh über einander, streuet 2. bis 3. Schuh hoch Fließ-oder Feld-Sand darüber, und feuchtet den Sand durchaus an, doch, daß der Kalch nicht gelöschet werde; spaltet sich der Sand von dem aufsteigenden Dampfe, so ziehet ihn mit einer hölzern Schaufel bald wieder zu, so werden die Kalchsteine zu lauter Feiste, wie ein Käse von Milchram und heften Ziegeln und Steine, als die besten Kütt.

Fortgesetzte einzelne Anmerkungen zur Baukunst.

Von Gewölbern.

Gewölbe sind Decken, die nach einem Cirkul oder Elliptischen Bogen aus Ziegeln oder gehauenen Steinen gemauret werden. Sie werden eingetheilet in Tonnen-Gewölbe, welche ganz nach einen Bogen fortgeführet werden, und ein Stücke von einem ausgehöhlten Cylinder vorstellen, dergleichen man über lange Gänge, oder in Kirchen eben denselben Theil, der das Schiff genennet wird, zu führen pfleget: Creutz-Gewölbe, welche nach vier Bogen aufgeführet werden, die einander in der Mitte durchschneiden; Mulden-Gewölbe, wenn in dem Creutz-Gewölbe mitten ein viereckigtes Feld-und Spiegel-Gewölbe, wenn mitten ein Cirkel übrig bleibt. Die Krumm

Lini

Linie zu jedweden Gewölbe zu finden, und eigentlich auszurechnen, wird in der Mathesi gelehret, wie auch die Franzosen eine Geometrische Methode erfunden, für allerley Arten der Gewölber die Steine auf eine besondere Art zuzuhauen, daß sie in der Fügung genau passen; wovon das des Argues Kunstrichtige und grobmäßige Zeichnung zum Steinhauen in der Baukunst, welche aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt, und zu Nürnberg 1699. in Octav heraus gekommen, nachgelesen werden kan. Weil aber alle Gewölbe über den Eröffnungen nicht aufliegen können, so müsten dieselben oben von neuen überwölbet werden, welches man Ohren, und die auf solche Art aufgeführten Gewölber Ohren-Gewölbe zu nennen pfleget.

Will man ein Gewölbe aufrichten lassen, werden von Brettern etliche Leer-Bogen verfertiget, und so feste verbunden, als die Last des zu bauenden Gewölbes erfordert: diese werden auf den Mauren zum Pfeilern, darauf das Gewölbe ruhen soll, in der Länge eines Bretes von einander aufgerichtet, und aus der Ursache unterkeilet, damit man sie etwas niederlassen kan, wenn das Gewölbe im Trocknen sich senket. Denn werden sie mit Brettern überschlagen, und an den Orten, wo vertiefte Felder in das Gewölbe kommen sollen, mit Ziegeln überleget. Uber diesen Bretern wird aus den zugehauenen

Steinen oder festen Ziegeln, das Gewöl
zusammen gesetzet. Da aber das Gewöl
immer stärker treibet, je näher es der Wi
derlage, das ist, der Mauer, worauf es r
het, kommt, so wird es von dem Schlu
steine an gegen die Wiederlage zu immer e
was stärker gemachet.

Diese Wiederlage ist der Hauptpunc
worauf man zu sehen, wenn man nicht verg
bene und auch wohl gefährliche Arbeit verf
tigen will. Bis hieher hat niemand nach G
metrischer Gewißheit, die Stärke der W
derlage zu finden, gelehret. Die Ausre
nung, die man gemeiniglich hierzu angie
hält nicht allezeit Stich: massen nicht all
das Gewölbe stärker treibt, wenn der Bo
sehr niedrig und gedruckt ist; sondern au
wenn das Gewölbe sehr schwer, und
Mauren, da es aufliegt, sehr hoch s
Denn da die Steine, aus welchen dergleic
Gebäude zusammen gesetzet werden, u
schmal, und oben breit, wie die Keile s
und vermöge ihrer Schwere, nach perpe
cular Linien, gegen den Horizont zu nie
drucken, folglich nicht anders als Keile
der Seite zu austreiben: so müssen nothn
dig die Pfeiler und Mauren, darauf si
hen, ihnen genug Widerstand thun kön
mithin stark und dicke genug seyn.
nach der täglichen Erfahrung, so viele
bare Gewölbe vor der Zeit schadhaft wo
und gerissen, auch wohl gar den Umstur
dr

drohet, und wieder abgenommen werden müssen, ist meistentheils den nicht stark genug aufgeführten Wiederlagen zuzuschreiben; dahero, um diesen Umfallen vorzukommen, man die Erfahrung, und sonderlich dererjenigen, welche viel Gewölber glücklich aufgeführet, behutsam zu Rathe zu ziehen hat.

Von Oefen und Caminen.

Oefen und Camine sind im Winter unentbehrlich, und bey dem aller Orten steigenden Holzpreise ist um so vielmehr auf eine menachirliche Einrichtung derselben zu sehen. Von den letztern hier zu handlen, wollen wir aussetzen, und von der erstern nur einige Stücke bemerken, weilen ein sattsamer Unterricht von den Oefen in des öconomischen Frauenzimmers- und Handcalenders 2. Theil p. 347. bis 396. bereits angegeben; wohin wir unsere G. L. der Kürze wegen verweisen; daselbst er auch viele Abbildungen vortheilhafter Oefen antreffen wird. Dieser heist ein guter und bequemer Ofen, in welchem die verbrennliche Materie völlig aufgelöset, und alle Hitze schnell durch die ganze Stube dringet. Nun haben, leider! zu unserm grösten Schaden, die gemeinen Kachel-Oefen diese Vollkommenheit nicht. Denn in der Asche bleiben viel Kohlen zurück, und mit dem Rauche gehet viel Hitze hinaus. Wenn man einheitzet, gehet eine grausame Zeit hin, ehe der

der Ofen warm wird, und noch mehr, ehe die Wärme in das Zimmer kommt, so, daß wenn bey dem Ofen eine unerträgliche Hitze, man solche an dem Fenster kaum spühret. Diesen Beschwerden kann auf folgende Art abgeholfen werden: Setzet hinten in den Ofen einen erhabenen Rost, mit einem Geländer von eisern Stangen auf drey Seiten, aber so enge, daß nichts als die Asche durchfallen kann; den obern Theil des Ofens machet höher, aber auch enger als den untern; stellet das Holz bey nahe aufgerichtet auf den Rost, und leget den angezündeten Kühn gleichfalls aufgerichtet darunter; endlich machet dem Rauch in der Höhe des Ofens einen Gang, dardurch er entweder zu dem Ofenloche, durch welches man einheitzet, oder zu einem besondern Loche in dem Schlunde der Feuermauer geleitet werden kann. So wird ohne grosse kostbare Veränderung der Oefen man eine beträchtliche Menage des Holzes spüren.

Von bequemen Treppen.

Bey Erbauung bequemer Treppen, auf welchen man aus einem Stockwerk in das andere steiget, hat man vornemlich dahin zu sehen, daß sie 1) von unten bis auf den Boden in einem fortgehe, damit das ganze Haus nicht dadurch verderbet werde. 2) Sie soll, damit die steigenden Personen sich wohl zu rechte finden können, durch lebendiges Licht,

damit

damit sie aber nicht geblendet werden, durch alle Theile mit gleichem Licht erleichtet werden. 3) Die Stufen müssen weder zu hoch noch zu niedrig seyn: man setzt zu dem Maße der Höhe 6. bis 8. Zoll. 4) Damit man auf den Stuffen feste stehen, sich die Schinnbeine und Schuhe nicht zerstosse, und eins dem andern ausweichen könne, soll die Stuffe einen Fuß breit, forn nicht eckigt, sondern rund, und vier, wenigstens drey und einen halben, bey grossen Gebäuden aber nach Proportion lang seyn. 5) Wenn es die Gelegenheit des Hauses leiden will, soll man einen viereckten Ruheplatz auf der Treppe anbringen.

Von Dächern.

Die Dächer sind als ein Hauptttheil eines Hauses zu betrachten; Sind sie allzuhoch, so beschweren sie das Gebäude nicht nur, sondern bey entstehender Feuersgefahr setzen sie es in grössere Noth, und verursachen über dieses mit ihrer Unterhaltung unnöthige Kosten; sind sie allzuniedrig und flach, so bleibet der Schnee lange darauf liegend, die Feuchtigkeit dringet eher durch, weil der Regen nicht wohl abfließen kan; einfolglich, muß das Holzwerk zum Schaden des Eigenthümers verfaulen. Diejenigen Dächer sind vor unsere Landesart die besten, wenn der Durchschnitt derselben entweder ein gleichseitiger Triangel ist, oder ein anderer Triangel,

gel, der dieselbe Grund-Linie zu seiner Höhe hat.

Ein Französisches Dach a la mesarte genennet, giebt einen sehr geraumen Boden; Pult-Dächer, welche nur auf eine Seite abhängig, schicken sich nur auf solche Gebäude, welche an einer höhern Mauer anstehen, und nicht breit sind; stehet aber ein Gebäude zwischen 2. andern, so muß es auf beyden Seiten abhängig gemachet werden. Zeltdächer, die auf allen vier Seiten abhängig sind, werden nur auf freystehenden Gebäuden, absonderlich die beynahe auf einen Quadrat-Platz aufgeführet werden, angebracht.

Nachdem nun schon von verschiedenen Bausachen gehandelt worden; so füget sichs nicht uneben, auch eine Hand-Mühle vorzustellen, die man bey vorfallender Noth in Kriegs-Läuften, oder wo man beschwerliche Fuhren auf die Mühlen hat, nützlich gebrauchen kan. Bey der Figur des äusserlichen Ansehens kommen folgende Stücke vor:

1. Der Anzug der Bewegung.

2. Die Stange, an welcher der Zug angerichtet ist.

3. Der Zug, welcher die Korpel ziehet, und zugleich das Schwungrad und den Mahlstein bewegt.

4. Die Korpel ist 6. Zoll im Bug, mag auch wohl 9 Zoll gebogen seyn; und ist zu sehen, wie die Zuggabel, welche mit Holz gefüt-

gefüttert ist, in welchem Holz die Korpel stecket, im Anzug sich beweget.

5. Der Schwung, welcher vest an das Schwungrad angemacht ist, ist ein Stück Bley, das an das Eisen angegossen ist, welches Eisen an das Kreutz oder Arm angenietet, damit es am Rand vest verbleibe, und im Schwung nicht loß werde. Die Schwere des Bleyes ist so wichtig, daß, wann das Rad bewogen wird, es allezeit perpendicular fällt, so stehet es allezit im Schwung, wann das Rad gezogen wird. Weil aber der Schwung eine ziemliche Schwere haben muß, ohne welche er nicht also fallen würde, daß er perpendicular stünde: so wird doch die Schwere zu erleichtern, die Leichte durch die Länge der Stangen bey 1. gesucht, denn alldort wird der Schwung leicht gehoben und leicht unterhalten. Der Schwung aber, wann er seinen Effect recht verrichten soll, muß so schwer seyn, daß er das Aufschütten des Getraydes nicht vermerket, sondern, wenn er im Mahlen gehoben wird, daß er allezeit weiter fort in den Zug fällt, und keiner Hindernis achtet: dann wann der Schwung zu leicht ist, so giebt er keine Beyhülf zur Bewegung.

6. Das Rad, an welchem der Schwung angemachet, ist 3. Schuh hoch.

7. Der Kasten, in welchem der Stein und Beutelsack enthalten ist.

8. Ein Thürlein, wodurch die Kleyen aus dem Sack in die Schublade fällt.

9. Die Schublade.

10. Ein Deckel, so den Stein bedeckt, auf welchem der Trichter und Schüttelkästlein angezeiget ist.

11. Das Schüttelholz, das von dort an das Fall- oder Schüttelrad erreichet, durch welches es bewogen wird, daß sich das Getraid auf den Mahlstein schüttelt.

Verzeichnis der eröfneten Handmühle, wie sie zum bessern Verstand innerlich anzusehen.

1. Zeigt an den runden Mühlstein, welcher 10. Zoll hoch ist; dieser drehet sich im Bewegen gegen einen etwas ausgeholten Vorsetzstein, wie bey Num. 3. zu sehen.

2. Ist das Fallen oder Schüttelrad, und ist mit Tuch überzogen, damit es nicht laut plappert, ist so hoch als der Mühlstein.

3. Der Vorsetzstein.

4. Sind zween Keile, so gegen einander gesetzt, wodurch der Vorsetzstein eng und weit gestellet wird, also, wann sie gegeneinander geschoben werden, so schiebt sich der Vorsetzstein gegen den Mahlstein, und wird eng. Schiebt man sie voneinander, so kan man den Vorsetzstein zuruck schieben, und weit stellen. Auf solche Weise kan man klein mahlen, grob schraten, treulen oder röllen, was man will.

5. Ein

5. Ein Holz, welches den Beutelt schüttelt, das Schüttelholz genennet.

6. Zeuget, wie der Beutel (Sack) an das Schüttelholz, und das Schüttelholz an das Fallrad, daß sich der Beutel schütteln kan.

7. Der Beutel.

8. Ist ein breit an dem Sack angenähetes Band, an welchem ein ander Band angenähet ist Num. 7. damit der Sack an das Schüttelholz angebunden wird.

9. Die Spannknöpfe, mit welchen der Strick Num. 12. gedrehet und gespannet wird, damit das Schüttelholz oder die Zunge den Gegenzug hält.

10. Da fällt das Gemahlene in den Sack.

11. Hier fällt die Kleyen aus dem Sack.

12. Ein vierfächtiger Strick, in welchem die Zunge oder das Spannholz eingedrehet ist, wie der Pfeil bey dem Knopf anzeiget. Gleichet denen Stricken, damit man die Sägen schränket, wird auch die Spannung genennet.

13. Zeiget, wie der Deckel samt den Trichter, so die Gassen genennet wird, darein man das Getraid schüttet, abgehoben.

14. Die obere Spannung, samt A. dem Schüttelholz, das an die Spannung B. gebunden ist, und hält das Holz zuruck an das Schüttelrad, wann der Deckel auf die Mühle gesetzt ist.

15. Ist ein Grundriß, da a den runden Mahlstein, b das Fall-oder Schüttelrad, c den Vorsetzstein, d die Keule andeuten.

16. Die Gestalt der Korpel, so im Bug 6. oder 9. Zoll hoch.

17. Zeigt das Fallrad und Num. 1. das Loch, wo die Korpel durchgeschoben wird.

Der Weiche der Edelgesteine zu helffen.

Der Weiche der Edelgesteine, welche sie mit langer Zeit bekommen, mag man wohl also helffen: Mache einen Kasten, oder einen festen Klumpen Taig von feinem Mehl, alsdenn wickle die Edelgesteine in zwey oder dreyfach Papier, denn bedecke es über und über an allen Seiten in den Taig mit Croco martis, und beschleusse es mit dem Taig, und setze es in einem Backofen mit Brod, und lasse es 6. Stunden stehen, nachdem das Brod herausgezogen ist, so wird es seine vorige Härte wieder bekommen.

Das Silber geschmeidig zu machen.

Nimm ungelöschten Kalch, Venedisches Glas, Salmiac, Salpeter und Salz, eines so viel als des andern, ausser des Salpeters muß etwas mehrers seyn, denn des Salzes, dasselbige mit Aschen und Leimen wohl

wohl untereinander gerieben, und Kugeln daraus gemachet, und wohl trocken werden lassen, dann auf das Silber getragen, eins, zwey oder drey darauf ausgegossen.

Das Silber weiß zu kochen.

Erstlich, muß man das Silber in einem Kohlfeuer glühend machen, bis es ein wenig roth wird oder zischet. Darnach nimmt man Weinstein und Salz, jedes gleich viel, klein gerieben, thut es darnach in einen saubern kupfernen Kessel, mit saubern Wasser, und machet es siedend, wann es nun eine gute Viertel Stunde gesotten hat, thut man es wieder in ein frisches Wasser, wann es geschehen, muß es in dem frischen Wasser mit einer meßingen Bürsten sauber gebürstet werden, auch wohl gar mit einer Haarbürsten, darnach nimm guten Weinstein, binde ihn fest mit Papier zu, thue es in das Feuer, lasse es brennen, biß es nicht mehr rauchet, alsdann klein gerieben, und mit frischem Wasser vermischet, wie einen Brey, und das Silber damit bestrichen, hernach das Silber glühend gemachet; und in kaltem Wasser gelöschet, das Schwarze mit einer Haarbürsten herunter gebürstet, dann ein hundert Zehlens lang sieden lassen in dem Kessel, und Weinstein darnach wieder in frischen Wasser gethan, und mit einem saubern leinen

Tuch

Tuch abgetrocknet, und wieder auf ein Kohlfeuer geleget, bis es anfängt zu zischen.

Ein Eisen flüßig zu machen, wie ein Silber.

Nimm Tausendguldenkraut- und Wegwarten-Saft, lösche darinn ein gutes zehes Eisen 10. oder 12. mahl, so wird es weiß und flüßig.

Eine gute Eisenhärtung.

Nimm Rettigwurz, so groß du es haben kanst, reibe dieselbige auf einem Riebeisen, presse den Saft aus, und härte darinnen.

Oder, einem Manns-Harn, thue ihn in einen neuen Hafen, giesse Wasser daran, lasse es zweymahlen einsieden, zum drittenmahl lasse es nur halb einsieden, was du nun darinnen härtest, wird gut.

Oder, nimm Acker-Würme, Engerling genannt, so viel du willst, und Eisenkraut, so viel der Würme sind, zerstosse es wohl untereinander, distillire es in einen Kolben, wie Rosenwasser, und härte denn darinnen, was du willst.

Eisen und Stahl auf das allerhärteste zu machen.

Nimm des Sandes aus den Quellen-Brunnen, die in den Wiesen stehen, und über

über sich werfen, so viel du willst, thue darzu Schwefel gleich viel, der klein gestossen seye, nimm dann rothen Stahl oder Eisen, davon noch nicht gearbeitet worden, und mache daraus, was du wilst, besprenge es mit dem vermischten Sand, und wenn es wohl erhitzet ist in dem Feuer, so lösche es aus mit Wasser, darinnen Mannsharn gesotten, thue dasselbige dreymahlen bis auf dem Mitteltheil desselbigen Wassers, so wird es so hart, daß es nicht härter werden kan, und durchgräbet alle Dinge ohne Versehrung.

Einen Bohrer so hart zu machen, daß er durch ein Eisen bohre.

Nimm Hauswurz, siede sie in Wasser, und härte die Bohre damit, oder andere Waffen.

Eisen oder Stahl so weich zu machen, daß man es als Kupfer, Zinn oder Bley schneiden kan.

Nimm Rettig-Saft, ein Nösel, Weinstein-Oel zwey Nösel, Eßig drey Nösel, vermische es zusammen, darein lege das Eisen Tag und Nacht, so wird es so weich, daß du daraus schmieden kanst, was du willst.

Oder nimm Krötengeruck in dem Mayen, und lösche das Eisen darinnen ab, sechs oder neunmalen, es wird so zäh und weich, daß du

du es schmelzen kanst, und daraus giessen, was du willst, und lässet sich hämmern wie Bley.

Eisen, Stahl, Kupfer, oder andere Metall, zu machen, daß man darein graben, stechen oder schneiden kan.

Nimm Salmiac, gemahlenen Weinstein, eines so viel, als des andern, setz es über ein Feuer, in einen starken irdenen Hafen, leg das Metall darein, laß es eine Stund wohl sieden, so erweichet es von dieser Etzung.

Wilt du es wieder härten, so mache es über einer Gluth gar glühend heiß, zeuch es heraus, und stoß es in kalt Wasser, so wird es hart, je weniger du es glühend machest, je weniger es härtet.

Eisen mit Drath voneinander zu sägen.

Nimm einen meßingen Drath, und mache aus einem subtilen Holz oder schwarzen Fischbein einen Bogen, und brauch den Drath für eine Senne, nimm Schmörgel, stoß ihn zu Pulver, netze den Drath in einen starken Eßig, streu darnach des Pulvers darauf, so kanst du mit diesem Bogen, was du für Eisen willst, voneinander sägen.

Eisen wie ein Licht brennend zu machen.

Bestreiche es mit Oleo benedicto und halte es in das Feuer. Albertus gedenket des

Avicenna, der da saget, er habe ein Stuck Eisen gesehen von hundert Pfunden, das seye vom Himmel gefallen, daraus hat man hernach gute Waffen und köstliche Schwerdter geschmiedet.

Wie man kalt, ohne Feuer Löthen kann.

Man nimmt Salmiac, Salz, calcinirten oder gebrannten Weinstein, jedes 2. Loth, klein gefeilter Glocken-Speiß 6. Loth; reibt und vermischt alles wohl durcheinander, thut es zusammen in ein leinen Tüchlein, macht es fein rund wie einen Ballen und bestreichet es rings herum mit guten Laimen, eines queren Fingers dick, und lasset es wohl trocken werden

Legt hernach die Kugel in einen Scherben, decket es mit einem andern Scherben zu, und setzet es in ein sanftes Kohl-Feuer so lang, biß die Kugel glühend wird, so fleußt die Materie zusammen zu einer Massa, diese lässet man kalt werden, und reibet es zu Pulver.

Alsdann nimmt man ein gebrochen Eisen oder Stahl, heftet die Stücke auf ein Bret *so nahe* zusammen, als es seyn kann, legt zuvor ein Papier darunter, thut von besagten Pulver etwas in den Bruch, und macht eine Zangen von Laimen darum. Alsdann nimmt man Borax, läßt solchen in einem Wein

 solvi-

solviren, streicht daran mit einer Feder von diesem Wein, auf das Pulver im Spalt, so wird es sieden, und wenn es nicht mehr siedet, so ist das Eisen ganz, und gelöthet besser, als vor.

Was von dieser Materie von Löthen über dem Eisen bleibet, ist so hart, daß man es abschleiffen muß, dann es lässet sich nicht feilen.

Eine gute Ezung auf Messer-Klingen.

Man nimmt Knaben-Urin, thut Kupferwasser, Alaun, Grünspan und Saltz, eines so viel als des andern darein, und lässet es darinnen zergehen, bestreichet alsdenn das Messer mit Wachs, und zeichnet mit einem Pfriemen darein, was man will, darnach thut man das Wasser darauf, so es trocken, so streichet man es noch ein paar malen darauf, biß es genug eingefressen.

Künstliche Weiße schöne Schrifften auf Stahl und Eisen zu etzen.

Man nimmt unverfälschtes Bley, reibet solches mit Lein-Oel auf einem Reibstein auf das zarteste ab, so bekommt man einen köstlichen Etz Grund. Mit solchen entwirfft man nun auf polirten Stahl oder Eisen die Schrifft, wie man selber will, und lässet es von sich selbsten wohl ertrocknen.

Alsdann nimmt man rheinischen Grünspan, Ungarisches Kupfferwasser, Alumen plumosum

plumosum, eines jeden 1. Loth, Salmiac, gemein Salz, und Weinstein, eines jeden ein halb Loth, diese Species werden alle klein zerstossen untereinander vermischt, in einen saubern Hafen gethan, und nach Gebühr des allerstärkesten Weineßigs darüber gegossen, und also ein paar Stunden stehen lassen. Wenn man nun mit solchem auf den Stahl und Eisen etzen will, so stellet man besagten Hafen zum Feuer, und lässet solchen wohl erhitzen. Alsdann nimmt man den mit Ez-Grund bezeichneten Stahl und Eisen, hält solchen mit der linken Hand über den Hafen, und schöpft mit der rechten Hand mit einem Löffel des scharffen Eßigs aus dem Hafen, und giesset es über den Ez-Grund, dergestalten, daß der aufgegossene Eßig wieder in den Topf lauffen kann, welches Aufgiessen eine Viertelstunde lang geschehen solle, dabey muß man auch wohl in acht nehmen, daß man den besagten Eßig nicht allzu heiß oder gar zu siedend machen solle, damit sich der Oelgrund nicht gar zerflösse. Wenn nun das geschehen, so muß man alles mit Aschen oder ungelöschten Kalch wieder abreiben, dabey muß auch beobachtet werden, daß man den Grund fein stark mache und fein recht anstreiche, damit die Eze nicht dadurch dringe.

Eine Farbe zum Kupfferdrucken zu machen.

Nimm den besten Kühn-Staub, den du

bekommen kanst, schwemme ihn, und lasse ihn trocken werden, und fasse einen neuen Hafen, der nicht glasurt ist, und decke eine Stürtzen darauf, und verklebe ihn sehr wohl mit Hafner Laimen und lasse es an der Sonnen trocken werden, und wann es aufkleibet, so verstreiche es wieder, biß es nach dem Trocknen ganz bleibet, dann lasse es einen Hafner mit den Häfen in seinem Brenn-Ofen brennen, (die Kohlen zum Reissen brennet auch also, aus geschnittenen Spänlein von Haselnuß-Holtz, oder Pfaffenhütlein-Holtz ist besser, und der Hafen mit den Zwecken muß mit Sand angefüllet seyn,) diesen obgemeldten Ruß nimm, und reibe ihn wohl in frischen Wasser, darnach lasse ihn wohl trocken werden, dann reibe ihn wiederum in Urin und lasse ihn wieder trocknen, zum dritten reibe ihn wieder mit guten Wein, und lasse ihn abermahl trocknen, alsdenn reibe ihn erst unter Dantziger oder Gold-Fürnes, so ist es gemacht.

Auf schwarz Papier drucket man mit Bleyweiß, daß unter Fürniß abgerieben seye, und mit Ballen aufgetragen.

Ein Bild oder andere Figur, von Miniatur, hinter einen Glaß-Spiegel zu machen.

Man nimmt einen guten feinen Spiegel, so groß, als man solchen haben kann, lässet ihme

ihme auch darzu ein solch reines Venedisches Glaß von eben so gleicher Grösse, als das Spiegel-Glaß ist, darzu schneiden, nimmt darnach ein Stuck Frauen-Eis, auch von selbiger Grösse, als die 2. Spiegel Gläser seynd, reisset mit einem spitzigen Pfriemen eine Figur auf das Frauen Glaß, was einem beliebig ist, wann solches gantz fertig ist, so klebt man solches auf einen Spiegel auf allen 4. Seiten, und hernach das rechte helle Glas wieder eben darauf, oder darüber, daß solches Frauen-Glaß in der Mitten, und zwischen die zwey andern hineinkommt, machet sie hernach in eine gebräuchliche schöne Rahm, und vermachet solchen von hinten, entweder mit vielen Zwecklein, Türckischen Papier, oder Leder, damit man es nicht sehen kan, wie solcher Spiegel gemachet ist worden, es wird solche Figur aus dem Spiegel præsentiren, als wann es wit grossem Fleiß hinter dem Spiegel wäre mit einem Diamant-Stefft gezeichnet worden. Probatum est.

Buchstaben in Stein zu setzen.

Man nimmt Fürnis, Ziegel-Meel, und Honig, jedes gleich viel, vermischet es untereinander, und setzet die Buchstaben damit aus.

Ohne Dinten eine schwarze Schrift zu schreiben, die man doch nicht schwarz kan sehen, man ziehe sie dann durch ein Wasser.

Man nimmt gestossenen Vitriol, thut den in ein Scherblein, das sauber ist, gießt ein wenig frisch lauter Wasser daran, daß der Vitriol zergehe, dann nimmt man eine neugeschnittene Feder, und schreibet mit dem Wasser auf sauber Papier, lässet es wohl trocknen, daß niemand nichts sehen kann auf dem Papier.

Wilt du nun jemanden eine Schrift zeigen, da keine ist, so nimm den vierten Theil einer Maaß lauteres Brunnen-Wasser thue 1. Loth pulverisirten Gallus darein, mische es durcheinander, und seihe es durch ein rein Tuch in ein saubers Becken, so fänget sie gleich an schwarz zu werden, als ob es mit Dinten geschrieben wäre.

Marmorstein und anders zu poliren, daß sie glänzen wie ein Spiegel, daß man sich darinnen ersehen kann.

Erstlichen solle man ihme die Rauhe abziehen, dazu nimmt man einen Reibstein oder Pflasterstein, und klein zerstossenes Glaß, oder FlußSand darunter, damit so lange gerieben, biß der Stein gantz eben wird. Wann nun solcher ganz gleich abgerieben worden, so nimm Schmörgel, gieß ein wenig Wasser

ser darauf, dann nimm einen Stein, damit man sonsten die Farben abzureiben pfleget, oder ein Stuck vom selbigen, wie der Tisch ist, reibe ihn damit ab, eine viertel Stunde, darnach nimm Trippel, schabe ihn, und gieß auch ein wenig Wasser daran, reibe ihn wieder, wie zuvor, dann nimm Bims und so viel Alaun und halb so viel Schwefel, stosse es alles miteinander gar klein, thue es in ein zartes Tüchlein, färbe davon ein wenig heraus auf den Stein, mache vorher ein Holtz, in Form eines Geiß-Fußes, und mache darüber einen weissen Barcheten Fleck, reibe damit wieder eine Viertelstunde den Stein, und streue immerzu von diesem Pulver darauf wie es durch das Flecklein oder Bällein heraus fället, oder stäubet, wann du es beutelst. Darnach mache dir ein Bällein, wie man darmit ballet, mache darüber einen barchenten Fleck, der zart seye, streue dadurch das andere Flecklein heraus, wie du zuvor auch gethan, nimm den Ballen, den du gemachet hast, reibe damit auf den Stein, und wann du das Pulver einmal verreibest, so streue oder stüppe mehr darauf, aber allezeit durch das Bällein, dieses reibe wieder eine Viertelstunde lang, so wird der Stein so schön und gläntzend, daß man sich darinnen ersehen kan.

Pferde schön gesprengt, oder graue Haare schwarz zu färben.

Man nimmt geschmolzen fein Silber 1.

Loth, Scheidwasser 2 Loth, das Silber thut man in ein Kolben-Glaß samt dem Scheid-Wasser, und lässet bey einem Kohl-Feuer das Silber darinnen zergehen, oder auflößen, man muß aber Achtung geben, daß das Feuer nicht zu stark, sonst zerspringet das Glaß.

Wann nun das Silber in dem Scheidwasser zergangen: so nimmt man Apostemen-Wasser 5 Loth, vermischet es mit gedachter Materie, lässet es nach Belieben auf warmer Aschen stehen, so lange man will. Von diesen nimmt man einen Löffel voll, schüttet es in ein anders Scheid-Wasser, hernach 2. Löffel voll Rosen-Wasser und Citronen Saft, von jeden 2. Löffel voll darzu zu thun, biß man genug hat, und dieses setzet man auch wieder auf heisse Kohlen, oder Aschen, und lässet solches miteinander sieden, je länger je besser.

Zu probiren, ob es genug, so nimmt man einen oder 2 hölzerne Kämme, mit einem kleinen Pemsel mit Baumwolle, die Kämme damit feucht gemachet, und darmit durch die Haare gefahren, biß sie naß genug, darnach an der Luft trocknen lassen und wieder gekämmet, damit die Haare gelind werden, dieses muß erstlich einen Tag 2. oder 3. mal geschehen nacheinander, biß die Haare wohl geschwärtzet, hernach man es so oft thut, biß man siehet, daß die Haare ihre Farbe verliehren wollen.

Einen

Einen guten Lutum zu zersprungenen Gläsern.

Nimm rein Hartz 2. Theil, Lein-Oel 1. Theil, neu Wachs, Pech, jedes einen halben Theil, Ziegel-Mehl 9 Theil.

Diese 4 Stück wohl untereinander gemischet, und wohl sieden lassen, dann das Ziegel-Mehl darunter temperiret.

Wann ein Glaß zerspringet.

Nimm Tuchscheerer-Wolle, ungelöschten Kalch, Mennig, Eyer-Weiß, und Lein-Oel. Temperire es wohl untereinander, streiche es auf ein leinen Tuch, hebe es zum Feuer, daß es ein wenig laulicht werde, lege es dann über den Riß des Glases.

Nota. Wenn du es kalt auflegest, so möchte das Glaß zerspringen.

Ein gut Lutum, so alle Spiritus hält.

Nimm Fürniß, Venedisches Glaß, und Mennig. Reibe es auf einem Reibestein wohl untereinander, so es dann angezogen und getrocknet, so hält es alle Spiritus, wie ein Sigillum Hermetis.

Ein gut Lutum, die Gläser damit zu beschmieren, daß sie in der Hitze nicht zerspringen.

Nimm Eyerweiß, zerklopffe solches gar dünne, daß es wird wie ein Wasser, dasselbige

bige drucke durch einen Schwamm, daß es wie ein Wasser wird, desselbigen nimm, so viel dir Noth ist zu dem Pulver, darmit zu temperiren.

Alsdann nimm Staub-Meel, getrockneter und pulverisirter Käß-Rinden, jedes 2 Loth. Boli armenae. Drachenblut, jedes ein Loth. Sandaraca.

Alles pulverisirt untereinander vermischet, und durchsiebet, und mit besagten Eyerweiß zu einem Luto gemachet, damit die Gläser verlutirt, Tüchlein darinnen genetzet, und darum geschlagen, ehe man es eingesetzet, und den Helm darauf verlutirt.

Wann ein Glaß im Feuer einen Riß bekommen möchte, wie man dem helffen solle, damit die Spiritus nicht ausriechen.

Nimm das Weise von einem Ey, schlage das wohl durcheinander, und nimm ein leinen Tüchlein, mache es damit feuchte, und lege es warm auf die Ritze des Glases, demnach ein anders wohl genetzet darauf, und lasse es trocken werden.

Zerbrochene Gläser oder Krüge wiederum fest zu machen, wann sie entzwey sind.

Nimm Galmey, Bleygelb und Fürnis, jedes gleich viel, reib es untereinander, bestreich

streich es mit einem Messer auf beyden Seiten, setze es in die Sonnen, bestreich es noch einmahl.

Ein sehr bewährter Leim, zu allerley Dingen zu gebrauchen.

Nimm von frischen Aal- und Stockfisch-Häuten, die man abschlägt von treugen Fischen, zerschneide solche klein, thue sie in einen glasurten Topf, gieß gut Bier daran so lange, biß sie weich werden, daß sie voneinander fallen, und wie ein Brey werden, dann das Bier davon abgeseyhet in ein Becken, und also dick werden lassen, daß es rinne, alsdann Stücklein Fingers dick darauf geschnitten, und aufgelegt.

Daß die Stiefel ein Wasser halten.

Man nimmt Unschlitt 16. Loth, Schweinen-Fett 8 Loth, Terpentin 4. Loth, frisch gelbes Wachs und Baumöl, eines jeden 4. Loth, und lässet es in einem glasurten Geschirr über gelinden Feuer zergehen, so ist das Unguentum bereitet. So man nun die Stiefel zubereiten will, sie seyen von waserley Leder, sie wollen, so müssen selbige zuvor wohl getrocknet: und allgemächlich erwärmet werden, denn kann man sie mit solchem Unguento wohl warm einschmieren, so viel man hinein mag, so werden sie wohl dauren, daß kein Wasser darein dringet, und die Füß stets trocken bleiben.

Lufft.

Lufft-Bette auf das Beste zu bereiten.

In warmen Ländern bedienen sich ihrer viel der Pnevmatischen, oder mit Wind und Lufft erfüllten Betten. Man bereitet sie aber also:

Mache lederne Haupt-Küssen und Polster mit solcher Geschicklichkeit, daß sie den eingeblaßenen Wind oder Lufft in sich behalten können, fülle sie vermittelst eines Blasebalges, mit Lufft, verschließ die Löcher auf das fleißigste, und bedeck sie mit Tüchern. Also wirst du ein zubereitetes Bett haben, welches nicht weniger weich, zur Sommers-Zeit aber merklich kühl seyn wird. Willst du nun reisen, so lasse die Lufft heraus, und fülle die leeren Säcke mit Theer, welches nun gar bequem geschehen kann, verlangst du sie dann zu gebrauchen, so thue, wie oben gemeldet, und fülle sie wieder mit der Lufft durch den Blasbalg an.

Ein Leim vor die Mahler und Tüncher, die alten Mauren wieder weiß zu machen.

Man nimmt von den Buchbindern die Abschnittlein von schweinenen Leder und des Pergaments, daraus man die Sieben zu machen pfleget, so viel man will, lässet es, biß sie gantz weich werden, miteinander sieden, und zwar so lang, biß sich aller Unrath gen Boden gesetzt hat, lässet es hernach eine Zeitlang ruhen

hen, seihet es dann durch ein Tuch, so giebt es einen fürtreflichen Leim, mit welchem die Mahler ihre Farben auf das beste temperiren, wenn sie auf Tuch, Holtz und Mauren, zu mahlen Willens seyn, ja es pflegen auch die Mahler und Tüncher diesen Leim unter ihren Kalch zu vermischen, denn er macht, daß die Weiß desto besser und länger an den Mauren hangen bleibet, und den Rauch nicht so geschwind und leichtlich annimmt.

Ein schön Kunst-Stück, böß fliessend Papier dermassen zu stärken, und zu bereiten, daß man hernach mit Farben kan auftragen, was man will, und es nicht durchschlage, oder fliesse.

Man nimmt Horn oder Tischler-Leim 5. Loth, legt solchen über Nacht in zwey Maas laues Wasser, des Morgens setzet man ihn zum Feuer, und lässet ihn wohl erwallen. Ferner nimmt man 1 Loth durchgesiebtes Stärk-Meel, thut es darein, seihet dann, wann alles zergangen ist, durch ein Tuch, lässet es zimlich kalt werden, thut endlichen darein 4. Loth klein gestossenen Alaun, und rühret es mit einem Steckelein wohl untereinander.

Wann man nun auf Papier mahlen will, so streichet man es mit einen Pensel mit besagten Leim an, und lässet es wohl ertrocknen, und wohl schlagen, darnach so kan man fröhlich und getrost ohne Sorgen darauf mahlen, was man will, es schlägt nicht durch.

Einen

Einen saubern und reinen Korn-Brandwein zu machen.

Korn was es vor welches seyn mag, nehmt, und macht es erstlich naß, oder ein wenig feuchte, schlagt es alsdann auf einen Hauffen zusammen, biß daß es beginnt zu schiessen, oder zu wachsen: Wann ihr dieses gewahr werdet, so schlagt es auseinander, und setzt es ein wenig dünne, um zu trucknen. Wann dieses geschehen, soll man es lassen schroten, oder man kan es auch kleine stampffen: darauf thut es in eine grosse Kufe, giesset laulicht Wasser über, und rühret es wohl um unter sich, daß es gleich einem dünnen Spülich wird. Wann dieses mit seinem Wasser also zubereitet, so muß man ein wenig Bier-Hefen hineinthun, so fängt es an zu wirken; doch der calcinirte Weinstein thut dieses auch, oder ein wenig Sauerteig, wenn die Gähre nicht recht fort will. Ist dieses fertig, so lasst es so lange stehen, biß es alles ausgeworffen hat, und beginnt sauber zu werden, so ist es Zeit, daß es in die Brenn-Blase gethan werde. Hier muß es so lange umgerühret werden, biß es anfängt zu kochen, und der Spiritus über zu gehen, dann setzt man den Helm auf den Kessel verschmirt solchen, wie auch das Rohr allenthalben wohl, und läßt es so lange gehen, biß alles herüber. Alsdenn muß die Blase mit ihrem Helm und Rohr wohl ausgeputzet, und mit frischem Wasser

abgespühlet werden, ehe der Brandwein vor das zweytemahl rectificirt wird. Hierauf müßt ihr den erst abgeriebenen Spiritus hinein thun, und denselben noch einmahl rectificiren so ist der Brandwein fertig. Welchen zu probiren, nehmt ein Probe-Glaß, thut etwas Brandwein hinein, und schüttelt es in der Hand, biß die Blasen oben an das Glaß kommen, je länger diese in dem Glase bleiben, je besser ist der Brandwein zu trinken.

Dem Korn-Brandwein den garstigen Geschmack zu benehmen.

Wollt ihr bey der zweyten Distillirung den widrigen Geschmack und heßlichen Geruch, der sich bey dem Korn-Brandwein ordentlich findet, weg haben, so nehmet Weinrebenasche, ein Theil calcinirten Weinstein und gemein Saltz, auch wohl Holtzaschen, doch nicht mehr als zwey biß drey Hände voll, lasset dieses zusammen ungefehr 10. Tage in dem vorgeschriebenen Brandwein stehen und wirken, ehe ihr ihm zum zweytenmahl distilliret, thut alles zusammen in den Kessel, so wird er bey dem rectificiren allen garstigen Geschmack verliehren.

Einige Anmerckungen.

1.) Brandwein, so aus Weitzen gebrannt wird, hat einen bessern Geschmack, und gibt auch viel mehr; brennt auch nicht so leicht

an, man hat auch nicht so viel Gefahr bey dem distiliren, daß er den Helm abstosse, oder überlauffe; doch muß bey allen die Blase nur 3. Theile hoch voll seyn, und ein Theil vor das Steigen leer bleiben. Sollte aber ja es überlauffen, muß man aufhören, und den Helm und Rohr von neuen wohl ausspühlen.

2) Der Roggen gibt nicht so viel, brennt auch leicht an, so daß man sehr genau darauf acht geben muß. Gerste giebt noch weniger, und Haber am allerwenigsten. Mit Pferde-Bohnen und gemeinen Erbsen hat man eben das, was oben bereits gemeldet, zu beobachten.

3) Bey dem zweyten Abziehen soll man die Blase voll machen, denn da ist keine Gefahr wegen des Uberlauffens zu besorgen; und je völler sie ist, je besser hält man es, weil die Geister leichter übergeben, und nicht so hoch getrieben werden müssen.

4) Will man an statt obgedachter Species, sich des Kalchs bedienen, so wird es ohnfehlbar umschlagen, doch daß man einige Behutsamkeit dabey brauche.

Wider den Scharbock, und riechende Zähne einen bewährten Spiritus Salis zu machen.

Man calcinirt ein Pfund gemein Salz auf einem offenen Feuer in einem neuen Topfe, biß es trocken ist. Dann wird es in vier-

tehalb

tehalb Pfund Regenwasser aufgelöset, und wenn dieses geschehen, soll man von Spiritu Vitrioli darzu thun und alles durch einen Kolben mit seinem Helm distilliren, nach gemeinem Gebrauch, so bekommt man erst ein wenig Phlegma, darnach kommt der Geist, der sehr stark ist. Hiemit muß man so lange anhalten, bis alles über, weil der Spiritus auf die letzte viel stärker als im Anfang ist. Auf dem Grunde bleibt ein Sal fixum, welches im Feuer und Wasser sehr leicht schmelzet, und hat bey nahe den Geschmack als calcinirter Weinstein, doch weit lieblicher. Dieses ist vortrefflich vor diejenigen, welche mit dem Scharbock gequält sind, oder, denen die Zähne nicht feste stehen, das Zahnfleisch damit zu waschen; denn so bald sie solches mit diesem Salz waschen oder reiben, so werden die Zähne feste, und der Gestank gehet aus dem Munde. Der Spiritus hat grossen Nutzen in allen aus dem Scharbock entstehenden Beschwerlichkeiten, wenn man von selben 2. 3. 4. bis 5. Tropffen, nachdem man es stark haben will, oder auch vertragen kan, in Wein, Wasser, oder worinn sonst beliebig, täglich nimmt.

Curiöses Mittel wider den stinkenden Odem.

Eine damit incommodirte Person ist sehr übel daran, und fast ungeschickt mit jemanden

zu reden oder zu conversiren, weil kein Geruch so widrig, als der aus dem Munde; vielleicht thäte folgende Cur auch hier zu Lande einige Dienste, welche nach Andersohns Erzehlung in der orientalischen Reisebeschreibung, an der Frau des Herrn Hoyens, Holländischen Gouverneurs zu Palliacatte, auf der Küste Coromandel, applicirt worden, welche so einen stinkenden Athem hatte, daß ihr Mann mit ihr nicht wolt in einem Bette schlafen. Als es der Holländische Visiteur vernahm, fragte er, ob darvor kein Rath wäre; die Antwort war, man habe schon viel vergeblich gebraucht; Es wolte zwar ein Bramanischer Medicus helffen, man trauete ihm aber nicht. Der Visiteur ermahnete sie, des Bramaners Cur zu brauchen; welcher denn einen lebendigen Frosch nahm, die hintern Beine zusammen bande, und des Frosches Leib in der Frauen Mund steckt, die Beine aber auswendig vest hielte. Die Frau thät, als wollte sie sich übergeben, konnte aber nicht. Da der Frosch eine kleine Weile im Munde gewesen, wurde er so dick, daß der Braman ihn kaum wieder herausziehen kunte, und als er heraus kam, berstete er und starb von dem aus der Frauen Munde empfangenen Gifte. Und hierdurch wurde diese Frau ihres Uebels glücklich loß.

Von dem Schwindel des Haupts, dessen Ursachen, und wie solcher zu curiren.

Der Schwindel ist ein Gebrechen des

Gehirns und gehet gerne vor dem Schlag her. Dann einem nicht anderst gedünkt, als drehe sich alles, so er sehe mit ihme um, oder es vergehet das Gesicht, und schwärmen ihm seltsame Sachen vor den Augen um. Und geschiehet zu Zeiten, daß alles finster wird, und oft mit solcher Gewalt, daß sie zu Boden fallen. Wann nun obiges geschiehet, das Angesicht und Augen roth werden, die Adern hinter den Ohren groß und blutreich erscheinen, so ist leicht zu urtheilen, daß überflüßiges Blut im Haupt seye, welches das Gehirn beschwere. Darum soll man von Stund an solchen Kranken zu Hülfe kommen; nachmals gedachte Adern hinter den Ohren öfnen, drey Unz, mehr oder minder, Blut lassen: auch kan man mit Nutzen Blutegel hinter den Ohren ansetzen Dann das ist eine besondere Hülf zu diesem Gebrechen.

Die Ursachen und Zeichen des Schwindels.

Sind leicht zu erkennen: Dann sie mögen übel vertragen, wann man sie oft umdrehet, daß sie leicht zu Boden fallen, sie mögen auch in der Höhe ohne Schwindel nicht tief herunter sehen. Bißweilen erhebet sich dieser Mangel vom Ueberfluß des hitzigen Geblütes, welches seinen Ausgang suchet, aber verhalten wird; Bißweilen von rohen unverdaulichen Feuchtigkeiten, welche entweder in dem Haupt,

Magen oder andern Gliedern gezeuget wer-
den. Und welche sich lange Zeit mit dem
Schwindel schleppen, die haben sich des
Schlags zu beförchten, wie solches die Exem-
pel genug bezeugen.

Diese Krankheit wird auf mancherley
Weiß curiret, und dienet hierzu Poley auf
dem Haupt zu tragen: Item, Kardemomen
und Mußcatenöl um die Schläf und Nasen-
löcher gestrichen. Eine Stund nach dem Es-
sen, es seye Nachmittags- oder Abendszeit,
Korianderkörner, die recht präpariret sind
mit Eßig: Man nennet es in den Apothecken
confectionem Coriandri præparati, etwan
12. oder 15. Körner, die schliessen auch den Ma-
gen nach dem Essen, daß die Dämpffe nicht
auffsteigen. M. Zeiler erzehlet, daß die Seil-
tänzer wider den Schwindel nachfolgende
Mittel braucheten: Nimm Kümmichsaamen,
Betonienkraut, die Salbey, Kubebenwurz,
Lavendelsaamen, Majoran, Zimmet und Ne-
gelein, Saffran, Muscatnus, Angelica.
Diese Sachen zerstosse, trag sie um den Hals,
und rieche bisweilen daran. Daselbst stun-
de auch dieses: Nimm Galgant, Kardomo-
men, Koriander, Buretschblumen, Ochsen-
zungenwurzel, Veyelwurz, feinen Zucker, so
viel vonnöthen; zerstoß die Sachen, mach es
in ein Säcklein, und trags am Hals: Oder
nimm von diesem in der Frühe eine Messer-
spitz voll, so thut dir der Kopf dein Lebenlang
nicht

nicht mehr weh, kan dir nicht mehr schwindeln: Nimm ein Loth Lavendelblüt, ein Loth weisen Senf, ein Loth welschen Fenchel, zwey Loth feinen Zucker, stosse alles klein zu Pulver, und nimm darvon alle Morgen, was du zwischen dreyen Fingern fassen kanst.

Für das Viehsterben ein heimliches und gewisses Stücklein, so seiner Güte halben nicht zu bezahlen.

Mit welchem vielen Hauswirthen nicht wenig gedienet seyn wird, und ist schon offt durch Fürstliche Personen auf ihren Vorwergen an ihrem Viehe probirt, auch bißhero in grosser Geheim gehalten worden, und verhält sich also: Nimm Schwämme von Lindenbäumen gewachsen, thue dieß in des Viehes Saufen, und laß es davon trinken, so stirbt dir kein Viehe; und wann ein Vieh krank wird, so pulverisire von solchen Schwämmen ein Stücklein, und gieb es ihm in Wasser zu trinken, es hilfft, und bringt es wieder zu recht.

Ein guter Wundbalsam, zu allen Wunden, dieselbige zu heilen.

Nehmet Baumöl ein halb Pfund, Terpentin ein Viertel Pfund, Regenwürmer auch so viel, rothen Mangolt, Camillenblumen, St. Johannesblumen, jedes eine Hand voll; die Regenwürmer, Mangolt und Blumen

in dem Baumöhl allein wohl gesotten, und durch ein Tuch gedrucket, in ein Glaß gethan, endlich das Terpentin darunter gemischet, und an die Sonnen gestellet, darvon zur Zeit der Noth in die Wunden gethan, heilet wunderlich.

Ein sonderliches bewährtes Mittel wider das Seitenstechen und Blutauswerfen.

Nehmet Wegwartwurz, Alantwurz, jedes 2. Loth, braune Betonien, Ehrenpreiß, Violenkraut, Schlüsselblumenkraut, Erdbeerkraut, jedes eine gute Hand voll, rothe Rosenblätter eine halbe Hand voll, Feigen, groß und kleine Rosinen, jedes ein Loth, Süßholz anderthalb Loth, Anis und Fenchelsaamen, jedes ein halb Loth; Klapperrosen (oder der rothen Blumen, so in den Früchten wachsen) zwey guter Hand voll. Dieses alles in zwey Maas frischem Wasser gesotten, so lang als ein Ey siedet, hernach beständig davon getrunken.

Ein bewährtes Mittel die Röthe des Angesichtes zu vertreiben.

Nehmet gebrannten Wein ein halben Schoppen oder halb Quart, darein werden gethan Erdbeer, so viel darein gehen können, das Glaß soll wohl zugemachet werden mit Blasen, und 8. Tag an die Sonne gestellt, hernach

hernach abgesiegen, vom neuen, wie das erstemal Erdbeer darein gethan, und wie öfters diß wiederhohlet wird, je besser es auch ist; Endlich soll darzu gethan werden Kampfer 1. Loth, hernach beständig das Angesicht damit gewaschen alle Morgen nüchtern, heilet dasselbe unfehlbarlich.

Ein oftbewährtes köstliches Oel, die Pocken und Blätterlein, auch die weisen Schuppen vertreiben und aus dem Grund zu heilen.

Nehmet Gartenkröten, drey oder vier, solche sollen lebendig in Baumöl eine Stund lang gesotten werden, hernach in ein Glaß durch ein Tuch gesiegen, das Angesicht täglich damit angesalbet: ist gewiß, daß in wenig Tagen das Angesicht (das zuvor einen oder den andern von der menschlichen Gesellschaft hätte mögen absondern) beständig klar und rein machet, und darf solches Oel männiglich ohne einige Sorg oder Gefahr brauchen.

Ein Mittel wider toller Hund Biß.

Nimm alten Theriack 1. Loth, Rauten und Scordienblätter, jedes ein Hand voll, schneide es gröblich, vermisch es, koche es in Wein zu einer dicklichten Consistenz, mische ein Quintl. Scorpionöl darunter, schlage es oft warm als einen Umschlag um, es ist sehr gut.

Wider hefftig Brechen.

Die Oberrinde vom Brod ausgehölt, über Kohlen wohl gewärmet, mit Weineßig angefeuchtet, mit gestoßnen Nelken und Muscatenblumen, bestreuet, und auf den Leib geleget. Dieses dienet auch wider den Durchlauff. Man kan auch endlich ein halb Quintlein geriebene Muscatennuß in Suppe einnehmen.

Wider allerhand Fieber und febr. Zufälle.

Nimm klein geriebne Eyerschalen oder Krebssteine, und wohl gereinigten Salpeter jedes 1. Loth, davon brauche auf einmahl in reinem Brunnenwasser 1. Quintlein, decke dich darauf veste zu, oder mache dir eine gute Bewegung. Item brauch den unten beschriebenen Habertrank. It. Nimm Cardobenedictenknospen 2. Loth, Citronschalen 2. Loth, Scordienkraut und Wachholderbeeren, jedes eine Hand voll, schneide es klein, geuß 3. oder 4. Nösel (Seidel) guten Wein darauf, oder wo ein klar helles Bier vorhanden, geuß lauteres Bier darauf, laß es 24. Stunden stehen, und trink davon, wenn das Fieber antritt. In viertägigen Fiebern ist gut 10. bis 12. ganze Pfefferkörner vor der Mahlzeit oder Abends einzuschlucken.

Habertrank.

Nimm anderthalb Hände voll wohlgereinigten Haber, und eine halbe Handvoll zerschnittene Hindlaufwurzel, giesse darauf 20. Quart klares Wasser, und koche es mit einander in einem reinem Topffe, so lange bis die Helffte daran einkocht ist. Dann seige das klare Wasser ab, und laß es nochmals aufwallen, nachdem man vorher 1. Loth gereinigten Salpeter und 12. Loth Zucker, auch etwas von rothem Sandelholz darzu gethan hat. Denn laß es in eben dem Gefäß, miteinander binnen 24. Stunden setzen. Was alsdenn klar und helle, davon giesset man in eine reine gläserne Flasche, und stellt solche an einen kühlen Ort wohl zugebunden zum Gebrauch hin. Es muß aber, welches wohl zu merken, der Haber von Raden, Unkraut und Staub wohl gereiniget, und der Zucker dabey nicht vergessen werden, als welcher auch nicht ohne Würkung. Dieser vortreffliche und der menschlichen Gesundheit ungemein dienliche Trank, ist ein gewisses Mittel zu Reinigung des Geblütes von aller salzigten und gallichten Schärffe, wider Kräze, Ausschlag und Ausfahren im Gesichte; Ferner ist er sehr gut in der scorbutischen Gicht, in Kopf- und Rückenschmerzen, Nieren- und Blasenkrankheiten, wider hitzige und kalte Fieber, wider Blutstürzung, in Aufwallung des Geblütes, übermäßigen

Blutflüssen, und kan man bey Durst, so viel man will, trinken, sonderlich trinke man etliche Stunden vor und etliche Stunden nach der Mahlzeit darvon; Item vor dem Anfalle des Fiebers.

Sympathetische Cur des Schwindels.

Zu diesem dienet sonderlich das Gehirn eines Eichhörnleins, auch das Herz in der Speise genossen. In denen hohen Gebürgen lassen solche die Jäger ihre schwangere Weiber, geniessen, damit, wann sie Knaben gebähren, solche dem Schwindel nicht unterworfen seyn, und wann sie erwachsen, die Gebürge desto leichter besteigen können. Das Gehirn, das Herz, und die Leber von denen Gemsen, wie auch von denen Steinböcken, zu einer Speise wohl zubereitet, stärken das Gehirn wunderlich. Die weisse Gemswurzel, welche die Signatur des Widderhorns hat, von starkem Geruch ist, und in denen höchsten Felsen wächset, offt gekäuet, und auch am Halse getragen, ist sehr gut davor. Desgleichen von einer Gemswurzel etwas eingenommen, und die Kugel am Hals getragen, vertreibt auch den Schwindel. Einige rathen auch das Katzenhirn, welches der Decker, der unter dem Kaiser Leopoldo zu Wien auf St. Stephansthurn den grossen Knopf gesetzet hat, soll gebraucht haben.

Ein

Ein bewährtes Remedium das verlohrne Gehör wieder zu erlangen.

Nimm vier Gallen, die erste von einer Forellen, die andere von einem Aale, die dritte von einem Haasen, und die vierdte von einem Raben; die vier Gallen thue in einen neuen verglasirten Topff, gieß vor neun Pfenninge Brandwein daran, verkleibe ihn mit einer Stürzen vest, und setze es zum Feuer, daß es siede, etwan so lange als einer 50. Schritte möge gehen, dann nimm es hinweg, und laß es kalt werden, laß hernach mit einer Feder 2. oder 3. Tröpflein ins Ohr, fallen, daß der Patient auf einer Bank liege, und das Ohr, damit er übel höret in die Höhe halte, so bringet es das verlohrne Gehör gewiß wieder, geschähe es nicht alsobald, so brauche es weiter.

Vor die Felle derer Augen.

Nimm den Kopff von einer schwarzen Katzen, und verbrenne ihn, vermacht in einem neuen Topffe zu Pulver, blase hernach dem Menschen, so nicht sehen kan, das Pulver in die Augen, so gehen die Felle weg, und er wird wieder sehend, ob er gleich schon zuvor lange Zeit blind gewesen wäre.

Ein Arcanum wider die schwere Noth, oder hinfallende Krankheit.

Nimm die Silberschlacken, wie sie weggeworfen, pulversir es, darüber gieß distillirten

lirten Eßig, laß in gelinder Wärme seine Tinctur ausziehen, welches dann in wenig Tagen geschiehet, den Eßig durch ein Papier filtrirt, und evaporirt, alsdann mit Regen-Wasser oder Mayen-Thau-Wasser edulcorirt, folgends mit Spiritu vini rectificirt. Die Dosis ist 2. bis 3. Gran in Aqua epilectica einzugeben. Kleinen Kindern, und andern, so selbige das erstemal bekommen, gibt man 3. Messerspitzen voll verborgene Eichenrinde ein, ist probat dafür. Gesagte Rinde finden die Holzspälter, es ist nemlich Schale von der Eiche, welche manchmal wegen eines Risses oder andern Anfalls wegen, mitten nach dem Stamm zu, hineinwächset, und da verborgen bleibt.

Wann eine Person aus einem gewissen Hauß verreiset, und eine sehr lange Zeit aus wäre, daß niemand von ihr etwas wüste, wie man natürlicher Weise erfahren könne, ob die Person am Leben oder nicht.

Wann jemand aus einem Hause, es sey Vater, Mutter, Sohn oder Tochter (denn die Person, darauf es gemacht ist, muß ein Erbe desselbigen Hauses seyn) verreiset, und über die gesetzte Zeit ausbleibet, auch man nicht erfahren kan, wie es um sie stehe, ob sie lebendig oder tod, so nimm Telepium, item Grassula, zu teutsch, Wundkraut, Fet-

te

tebenne; an etlichen Orten nennet man es Knäbleinskraut, doch ist es kein Orchis oder Species Satyri, das sonsten in Kräuterbüchern Knabenkraut genennet wird, hat dicke fette Blätter, an denen Wurzeln viel Knoten, und wächst bey Spannen hoch. Von diesem Kraute brich einen Stengel, ab, und stecke ihn unter des Hauses Dach, ea animi intentione, an einem Ort hin. Ist es Sache, daß die Person am Leben, so fähret das Kraut, also abgebrochen, annoch fort zu wachsen bey einer Hand lang, bleibet eine Zeitlang grün, und bekommet neue Blätter von oben heraus, wiewohl die untersten Blätter immer sittsam verwelken; wo aber die Person nicht am Leben, so geschiehet es nicht, sondern das Kraut fängt bald an zu verwelken und zu verdorren. Probatum est.

Eine sympathetische Kugel, an der Scheibe den Nagel zu treffen.

Mache einen guten Magnet zu Pulver, und ein gerechtes Wißmutherz auch zu Pulver, und auch Auripigment, mische alles wohl untereinander, thue so viel als alle 3. im Gewicht haben, granulirt Bley darzu; inzwischen lasse einen Tiegel glüend werden, und trage per partes die Mixtur hinein, lasse sie eine gute Stunde im Flusse stehen, hernach giesse Kugeln daraus. Geschiehet dieses, wann der Mond im Schützen lauffet, und

3. Schützen-

3. Schützentage nacheinander stehen, auch insonderheit Dies Martis eintrift, so soll man sehen, daß der Guß in Hora Martis geschehe, so wird man seine Vergnügung haben.

Eine Salbe die alles Gewehr und Waffen 30. Jahr vor dem Roste bewahret.

Nimm Baumöl 8. Loth, Klauenfett 8. Loth, Magnetstein 8. Loth, Hammerschlag 8. Loth, Binsenstein 6. Loth, Eschenschmalz 1. Loth. Den Magnetstein, Hammerschlag und Binsenstein zuvor im Mörser klein gestossen, und durch ein Sieb gesiebet, auch mit denen andern Speciebus auf dem Feuer zusammen geschmolzen zur Salben, darmit hernach die Rüstung bestrichen, ist ein ganz vollkommenes Mittel.

Ein Licht im Wasser brennend zu erhalten.

Nimm Wachs 1. Pfund, guten Schwefel 2. Loth, ungelöschten Kalch 2. Loth, ein Viertel Petroleum, das ist Steinöl, ein Viertel Murbaln; dieses alles temperire zusammen, und mache ein Licht daraus, stecke es an, und wirf es auf den Grund in das Wasser, so brennet es.

Ein sympathetisches Mittel, die Ratzen und Mäuse aus einem Hause zu vertreiben.

Man pflegt im Sprüchworte zu sagen: Es

Es muß ein kalter Winter seyn, wann die Wölffe einander fressen: Dieweil man solches nicht leicht in der Natur von denen Thieren findet, daß sie wider einander wüten, und einander auffressen: das ist aber zu verstehen von einerley Gattung, als: der Hirsch frisset keinen Hirschen, der Haas nicht seines gleichen, und so fort an. Unter denen Katzen zwar frisset der Kater seine eigene Jungen, wann sie noch klein sind, weswegen die Mutter sie so oft von einem Ort zum andern träget, und sie verstecket, damit er sie nicht finde. Unter denen Ungeziefern fressen einander die Raupen und Scorpionen, wie auch die Mäuse, wann sie verschlossen sind. Dem sey nun wie ihm wolle, so lehret uns doch die Erfahrung, eine Maus zu einem Mauswolfe zu machen, der so viel, als er von seinem Geschlechte habhaft werden kan, auffrisset, welches folgender massen geschiehet:

Man fänget eine ziemliche Quantität lebendiger Mäuse, thut solche in einen hohen Kessel, oder hohen erdenen, breiten, verglasirten Hafen, daß sie nicht heraus springen können, lässet sie also beyeinander, biß sie der Hunger antreibt, einander anzugreifen, da insgemein die älteste und stärkeste den Meister spielet und die andern aufzehret, die lässet man nachdem lauffen, so hat man an ihr die beste Mauskatze im Hause, dieweil ihr kein Fleisch mehr schmeckt, als von Mäusen. Wie mit denen Mäusen, so geschiehet es auch mit denen Ratzen.

Sympa-

Sympathetischer Weise ein hohes Alterthum zu erreichen.

Dazu muß man einen alten, grossen, frischen Eichbaum erwählen, und im Herbst, um das Aequinoctium, unten um die Wurzel an verschiedenen Orten Löcher bohren, Zapfen hineinschlagen und an die Zapfen Krüge richten, auch wohl verkütten, daß nichts Unreines von aussen hinein könne; hernach verwirfft man das Loch wiederum und lässet es also bis am Frühling, wann man es wiederum aufgräbt, und die Flasche voll Eichensafft findet, wovon der Baum abstirbt; den Safft ziehet man über den Helm, und reiniget ihn von denen Fecibus. Von dem rectificirten Saffte nehme der Mensch alle Morgen nüchtern einen Löffel voll, so wird er seine Wunder sehen, wie er an Kräfften und Stärke, Gesundheit und Verlängerung des Lebens zunimmt; dagegen wird der todte Eichbaum, welcher dem Menschen sein Leben überlassen, umgehauen, und anders wohin applicirt.

Den Durst im Kriege zu vertreiben, und seine Feinde zu überwinden.

In dem Hahne findet sich ein Stein einer Bohne groß durchsichtig wie ein Crystall! Er wird gefunden in denen Kapphähnen, erst nach 4. Jahren, in der Leber des Hahns, wenn er bey dem Hahne gefunden wird, so trinket er nimmermehr. Diese

Diesen im Munde gehalten, bekommt keiner keinen Durst, und machet unüberwindlich vor seinem Feinde.

Auf der Strasse zu hören, wo am nächsten reitend und fahrende Leute anzutreffen.

So einer bey Tag oder Nacht sich verirret hätte, und gerne wissen mögte, ob jemand in der Nähe, etwa auf eine halbe Meile, vorhanden, der mache ein rund Loch mit einem Messer zwey Spannen tief in die Erden, lege das rechte Ohr recht darüber, und halte das linke zu, so wird er gewißlich hören, an welchem Ort Leute vorhanden; dann er das Tratschen derer Pferde und Knarren derer Wägen eigentlich vernehmen und sich darnach richten kann. Dieses mag er so oft thun, biß er zu Leuten kommt.

In einem Spiegel zu sehen, was der Feind auf eine halbe Meile weit machet.

Nimm einen guten, gemeinen, flachen Spiegel, so groß er seyn kann, lasse oben, unten und zur rechten Hand Leisten, ungefehr anderthalb Zoll oder Daumen hoch, leimen, daß also der Spiegel eingefasset sey, biß auf die linke Seiten, da er offen bleiben muß. Solchen Spiegel halte gegen das Ort, da der Feind sich aufhält, so wirst du darinnen

sein Marschiren, Schanzen, Thun und Lassen sehen.

Einen Gollet zuzurichten, daß man mit einer Musqueten-Kugel nicht durchschiessen kann.

Man nimmt von einem erst geschlachteten Spiel- oder Reit-Ochsen die Haut, läßt die Haar auf das sauberste darvon thun, und ein Gollet daraus schneiden, am Leib gerecht machen, und zusammen nähen, dann 24. Stunden in Wein-Eßig beitzen, hernach an der Lufft wohl austrocknen; dieses Einbeitzen und Austrocknen wiederholet man sechs- oder siebenmahl, dann kan man ihr die Farbe geben, wie sonsten ein ander Gollet seyn mag; hernach kann man es gebrauchen, so wird man obgemeldten Effect wahr befinden.

Einen ledernen Leib, oder Camisohl zuzurichten, das einen Musqueten-Schuß aushält.

Nimm frische Farren- oder Hirsch-Zendel, lasse sie einen Schuhmacher hübsch zusammen nähen, so viel du zu einem gantzen Leib brauchest, darnach nimm zwey grosse gegossene, wol glatt gemachte oder pollirte eiserne Platten, und lasse sie wohl heiß werden; aber nicht glüend, sonder nur so heiß, daß sie den gemachten Leib schön trocken und zu Leder machen; aber

aber daß du es nicht verbrennest, und wann die Platten also recht warm seyn, so lege das zusammen gemachte Farren-Zendel nur einfach auf die eine Platten, und decke es mit der andern Platten zu, daß der Leib wohl dazwischen lieget, und keine Lufft darzu kommet, lasse es bey zwey Stunden darunter liegen. Alsdann mache die Platten wieder warm, und lasse es wieder so lang liegen, das muß man so oft thun, biß es zu guten starken Leder worden ist, daß es wohl trucken seye, dann lasse dir den Leib daraus schneiden und zurechte machen, und trage ihn wie sonsten einen ledernen Goller, so bist du Schußfrey, und gehet keine Kugel durch, Probatum est.

Ein Gewand, das einen Degen widerstehet.

Nehmet neue, wohl starke Leinwand, leget sie doppelt, und bestreichet sie mit Fisch-Leim, so in gemeinen Wasser zerlassen; hernach lasset sie troknen auf einem Brett. Wann dieses geschehen, so nehmet gelb Wachs, Harz und Mastix, jedes zwey Unzen, lasset alles mit einer Unz Terpentin schmeltzen, rühret alles wohl um, und tragets alles auf die Leinwand, biß sie alles in sich gezogen hat, so ist es gut.

Ein gewisses Geheimnis, wann einer mit einem Waffen verletzet wird, wie solches geschwind und ohne Gefahr zu heilen.

Wann einer schadhaft wird mit einem Waffen, dann thue er also; nimm eine Wagenschmier, die von einer Axt kommet, und überstreich dieselbige Waffen, und stelle es an einen Ort, daß dir niemand darzu kommt; es seye was vor ein Waffen es wolle, oder Instrument, wann du es überstrichen hast, lasse es niemand sehen, oder darüber kommen, so heilet der Schaden ohne alles Wehtagen, oder Schmertzen, denn es ist gerecht, es seye ein Mensch oder Vieh, so aber die Wunde Heftens bedarf, so thue es, daß es niemand siehet.

Ein sonderbarer Feuerzeug.

Nimm in dem Mayen Küh-Koth, und mache das zu Pulver, und thue darunter guten, frischen gebrannten Wein, und mache eine Kugel daraus, einer Welschen-Nuß groß, oder grösser, und nimm darnach Kalch und Eyerklar, Hanf und Weyhrauch und schlage es um die Kugel, und wann du es brauchen wilst, so bohre ein Löchlein mit einem Pfriemen darein, und thue Feuer darein, es bleibet ein Monath, und wann du es willst anzünden, so halte einen Schwefel-Faden daran, so zündest du es an.

Aus einer Büchsen zu schießen, daß es nicht knallt.

Wilt du einen Schuß aus einer Büchsen thun, der nicht knallen soll, so lege unter das Pulver Bleyweiß, so kugelt sich der Saliter und der Schwefel und schlägt gleichwie ein Stahl

Eine Kugel zu machen, die man in einem Säcklein oder Büchslein tragen, und wann man will, Schwefel darmit anzünden kann.

Nimm im April oder Mayen Küh-Koth trockne es wohl, nimm ein Drittel Wachholder-Aschen, das mische untereinander, mache es an mit guten gebrannten Wein, mache Kugeln daraus, als wie kleine Aepfelein, lasse sie trucken und hart werden, darnach nimm Wergg von Hanf, Eyerweiß und lebendigen Kalch, das temperire untereinander und bestreiche die Kugel darmit, darnach mag man es mahlen oder verguldën, alsdann so stich ein Löchlein darein, biß auf die Mitte, und lege ein Fünklein Feuer darein, daß sich entzündet, alsdann verstopffe es wol mit einem eisernen Nägelein, daß ein Knöpflein oder Platten hat, also, daß es keine Lufft habe, wenn du nun Feuer haben willst, so zeuch den Nagel heraus, so bald es Lufft bekommet, so wird es inwendig brennen; alsdann stosse ein

Schweffel Kertzlein darein, so entzündet es sich alsobald.

Leinwand zu den Gezelten von allerhand Farben zu machen.

So man dieses recht zum Bestand machen will, muß man halb Zwiebel-Safft, und halb Lein-Oel nehmen, und solches wohl sieden lassen, hernach die Farbe darunter mischen wohl untereinander rühren, und ein- oder zweymahl laulicht aufgestrichen, biß man nicht mehr durchsehen kann. Wann man aber öffters als zweymahl, das Tuch anstreichen will, muß man allezeit merken, daß die Farbe, oder Anstrich schier trocken seye, doch nicht ganz, damit es einander annehmen kann. So man aber verschiedene Farben will gebrauchen, muß man folgendes in acht nehmen.

Als erstlich, wenn man will Blau machen: so nimmt man Schmalten, nachdem man viel oder wenig gebrauchet, darunter ein wenig Bleyweiß wohl gerieben.

Zu der Zimmetfarbe nimmt man Umbra, und Oggergelb, oder gelbe Kreiden, alles zart gerieben.

Zu der schwarzen Farbe nimmt man Beinschwärze, und ein wenig Bleyweiß zum trokknen, wohl gerieben.

Zu der weissen Farbe nimmt man Bleyweiß allein, wohl gerieben, und ein klein wenig weisse Kreiden darunter.

Zu

Zu der braunen Farbe nimmt man Umbra allein.

Zu der rothen Farbe nimmt man guten und halb schlechten Lack, darunter ein klein wenig Bleyweiß, rothe Menge.

Zu der Carmesinfarbe nimmt man rothe Menge und Bleyweiß, biß man die Farbe hat.

Zu der grünen Farbe nimmt man grüne Erden, und ein klein wenig Bleyweiß; alle diese und obige Farben aber müssen ganz zart gerieben seyn.

Zu der gelben Farbe nimmt man Oggergelb allein, aber wol gerieben.

Zu der Gold- oder Pomeranzenfarbe nimm gelbe Kreiden, Bleiweiß und Schwefelgelb, eines jeden gleiche Theil, so viel vonnöthen.

Zu der Bley- und Aschenfarbe nimm Bleyweiß, weisse Kreiden und ein klein wenig Kienruß.

Zu der Silber-Farbe nimm nur Bleyweiß, und an statt des Lein-Oels Mahn-Saamen-Oel unter den Zwiebel-Saft.

NB. Grünspan und Zinober taugen gar nicht zu diesem Wesen, dann alle andere Farben dabey verderben und werden schwartz.

Gewichste Seiden oder Tuch zu machen.

Spann das Tuch, oder die Seiden zwischen eine Rahm wohl ein, und bereite den

Wachs-Fürnis mit Gold oder Silberglett, Umbra und Lein-Oel, in gehöriger Proportion, und gebührlichem Feuer gekochet, biß es werde wie ein Fürniß; bestreich mit diesem Fürniß, vermittelst eines Pensels, das Tuch, die Leinwand oder die Seiden, gar wohl, und das Uberstrichene bestreue mit ganz dünn gehackter Baumwolle, oder anderer geschnittenen Scheerwolle, laß es an der Sonnen trocken werden. Die Wolle kann mit einem Steckelein unter die Farbe geschlagen werden.

Das gewichßte marmelirte Tuch zu machen.

Man spannet das Tuch, oder dasjenige, so man wichsen will, zwischen einer Rahm wohl ein, bereitet darzu den Wachs-Fürniß mit Silberglett, Umbra- Lein Oel und Zwiebel-Safft in gebührender Proportion, bey gelinden Feuer gekochet, biß es wird wie ein Fürniß; mit diesem Fürniß wird, vermittelst eines Pensels, die Leinwand, oder das Tuch, gebührlich angestrichen, dann mit ganz klein und dünn zerschnittenen, von allerley Farben untereinander vermengten Scheerwolle, überstreuet; dann lässet man es an der Sonnen trocken werden. Auch kann die Wolle mit einem Steckelein, wie oben gemeldet, unter die Farbe geschlagen werden.

Ein

Ein schönes Geheimnis den Taffet zu præpariren und zu wichsen, daß wann er schon über acht Tage im Regen geführet wird, dannoch kein Tropffen Wasser dadurch gehet.

Nimm gut Lein-Oel, und richte es zu, daß es weiß werde, nemlich also: lasse drey Büchsen von Linden-Holz drehen, daß eine in die andere gehe; setze sie alsdenn ineinander auf einen warmen Ofen, und geuß das Oel in die oberste, daß es durch die andern in ein untergesetztes Gieß-Faß penetrire. Also machet man weisses Oel. Nimm alsdann solches Oels ein Quart, Mastix, Salmiac, Vitriol und weissen Bimsenstein, jedes ein halb Loth; dieses zerstossen, in gemeldten Oel lind aufgesotten, den Taffent alsdann in Wein oder Urin geweichet, und in einer warmen Stuben getrocknet, mit gemeldter präparirter Materie überstrichen, wieder 2. oder 3. Täge in einer warmen Stuben getrocknet, so ist er aufs beste bereitet, also, daß gar kein Tropffen Wasser dadurch gehen kan.

Eben also kan man auch das Papier bereiten; ingleichen auch das Pergament, so aber schön gelind und zart seyn muß. Das Papier muß auch schön glatt und weiß seyn, also kann man dann hernach ganze Fenster-Läden davon machen, die so lange dauren als ein Glaß, und von ganz keinem Ungewitter schadhaft werden.

Allerley Zeuch und Leder, so perfect zu wichsen, daß es Wasser und Schnee hält, auch in allergrösten Regen nicht naß wird.

Hiezu wird der Zeuch in einen Bogen oder Rahm gespannet, dann mit folgenden Fürniß überstrichen, alsdann zu trocknen an die Lufft gehänget, jedoch, daß keine Sonne daran scheine, oder sonsten eine gähe Hitze, auf die Letzte wird es ein- oder zweymalen mit einem höltzernen Messer überstrichen, das Leder aber wird ohne Bogen gewichset, und dann getrocknet, das Oel darzu wird also bereitet, man nimmt Leinöl 2. Pfund, Mennig 12. Loth, Umbra 8. Loth, läßt es bey gelindem Feuer 3. oder 4. Stunden gelind sieden und kochen, daß man kaum den Sud daran vermerken kann, dann ist solcher Wichs-Fürniß aufs beste bereitet.

Wie das Tuch zu Chaisen, Curretten und andern Wägen gut zu wichsen.

Man nimmt ganz dünnes und warmes Leimwasser in eine grosse Schüssel, rührt so viel Roggen-Mehl darunter, daß es wie ein Buchbinder-Kleister wird, mit solchem überstreichet man das eingespannte Tuch, läßt es ein wenig trocknen, dann reibet man, was für Farben als man will, mit Oel und Fürnis ab, und bestreichet darmit das Tuch, über

über und über, zwey oder dreymal, darnach läßt man es trocknen und mahlen, wie man selbsten will.

Mantel für Regen.

Man kan das Leinöl, durch ein Fließ-Papier lauffen lassen, oder durch einen wüllenen Riemen, an der Sonnen, von einem Glaß in das andere, andere nehmen einen Vierling Silberglett, und eine dicke Kertzen, und thun es mit der Hand in die Leinwand einreiben.

Aus Eisen Stahl zu machen.

Hierzu läßt man irrdene Röhren von guten Feuer-beständigen Töpfer-Zeuch machen, in der Grösse als man selbsten will, nur daß keine Lufft durchdringen und man die Deckel mit einem guten Luto wohl und geheb darauf verlutiren kann, dann schlägt man den Stahl in kleine Stänglein, und machet mit klein gestossenen und durchgesiebten Buchenen Kohlen, mit denen Stahl-Stänglein, Fingerdick stratum superstratum, das ist, eine Lage um die andere. Die Röhren aber müssen so groß und weit seyn, daß man bey 14. oder 15. Pfund Eisen-Stänglein, ohne die Kohlen, darein thun kann, und derer müssen bey 40. auf einmahl in einen Ofen, der bey 24. Stunden wohl Feuer, auf jede Arbeit, halten kan, wohl eingerichtet, und solche in die Erde gemachet werden. Die Röhren müssen von so guten Zeuch gemachet werden, daß man sie

wohl

wohl 15. oder 16. mal gebrauchen kann, und sind besser niedrig, und ein wenig höher als ein Schuh, als länglicht, und dürfften bey dieser Arbeit keinmal weder Kohlen und Eisen oder die Tiegel glüend werden, sondern stets schwarz verbleiben. Ehe der Deckel darauf lutirt wird, müssen sie zuvor wohl ertrocknet, und die Ritzen mit guten Luto wohl verschmieret werden. So nun der Stahl oben auf viel Blätterlein krieget, ist es ein gutes Anzeigen, eines guten Stahls, die doch alle in der Arbeit vergehen. Die eiserne Stänglein müssen wohl, eben, glatt und gleicher Dicke seyn, nicht rissig und sprissig. Wann nun dieses wohl in acht genommen wird, wird wohl unter 1000. Pfund nicht einige Eisen-Ader seyn, sonsten wird er nimmer gut. Je dünner nun die eisernen Stäbe sind, je bessere Stahl daraus wird, wann nur die Dicke als ein doppelter Thaler ist; also kann man sie etwan ein Schuh lang, auf den Eisenhammer darzu schlagen lassen.

Härtung zu den Degen-Klingen.

Die Klingen müssen zähe seyn, daß sie nicht im Stossen zerspringen; sie müssen auch scharf seyn, daß sie im Hauen wohl durchgehen, darum muß man sie mitten am Cörper mit Oel und Butter härten, daß sie zähe werden, an der Schneiden aber mit scharffen Dingen, daß sie scharf schneiden; und dieses

es geschiehet entweder in hölzernen Rinnen, oder mit leinen Lappen, in die gehörigen Wasser eingeduncket. Und man mag hier Verstand und Fleiß darzu gebrauchen.

Wie man die Damascenischen Klingen machen kann.

Solches kann gar wohl geschehen, daß man solche Stücke von dem damascenischen nicht wohl unterscheiden kann; dann man läßt ein Messer auf das beste polliren, und reibt es mit Kalch-Mehl wohl ab, hernach nimmt man Kalch, mit Wasser gemischet, und reibet es auf der Hand mit den Finger untereinander, hernach berühret man die hell-pollirte Klingen damit hin und wieder, und mache Flecken darauf, nach Gefallen, und läßt sie an dem Feuer oder an der Sonnen trocken werden. Hernach muß man ein Wasser haben, darinnen Vitriol aufgelöset ist, und solches darüber streichen, dann wo kein Kalch hinkommen ist, da wird alles schwarz, und über eine kleine Zeit wäschet man es mit Wasser ab, und wo der Kalch gewesen, findet sich keine Farbe. Und gehet es recht artlich an, sonderlich wann man mit dem Kalch die Wasserstriche fein natürlich aufzutragen weiß.

In den Damascenischen Klingen, das ausgegangene Wasser wieder sichtbar zu machen.

So wird ein Dolch-Degen, oder Messer

auf

auf das beste pollirt, mit Schmirgel-Pulver und Oel, und endlich mit Kalch abgerieben, daß nirgend kein Flecklein mehr darinnen sey, sondern die Klingen überall aufs helleste glänze und blinke, alsdann nimmt man Citronen-Saft, und mischet ihn unter Schuster-Schwärze, so aus Vitriol gemachet wird, damit netzt man die Klinge über und über; wann dieses nun trocken worden, so kommen die Flecken an ihren Ort alsobald wieder herfür, daß es scheinet als ob es gewässert wäre.

Einen Degen oder andere Gewehr-Klingen also zuzurichten, daß, wann sie aus der Scheide gezogen wird, ein ganz Gemach von gutem Geruch erfüllet, und daß die Klinge beständig also verbleibet.

Man nimmt 8. Gran Ambragrieß, 6. Gr. des besten Bisams, und 4. Gran unverfälschten Zibeth, reibet es mit ein wenig Kandi-Zucker in einem gläsernen oder Agathenen Mörsel wohl untereinander ab, thut hernach 4. Scrupel des besten ausgepreßten Olei de Been darzu, vermischet es auch wohl damit, hält hernach die Degen-Klinge über ein gelindes Kohl-Feuerlein, welches fein helle seye, und weder rauchet noch stinket; so nun dieselbe wohl erhitzet ist, so tuncket man ein kleines reines Schwämmlein in obgemeldte Mixtur, und überfähret damit die Klingen, aber

aber nur ein einigsmal, so bleibet der Geruch beständig darinnen, und sollte es auch gleich schon von neuem wieder gefeget werden.

Eine unglaubliche Eisen- und Stahl-Härtung, die gemein Eisen wie ein Bley wegschneiden thut.

Nimm zu Pulver gebrannt Schuh-Leder, je besser es ist, geschmolzen Saltz, gebrannt Hornfeylicht, pulverisirt Venedisch Glaß, oder Glaß-Gall eines so viel als des andern, vermische es wohl untereinander, nimm dann, was du glüen willst, netze es mit Harn, oder nimm es aus demselben heraus, und bestreue es mit diesem Pulver; oder, mache eine Lag um die andere damit, cementire es 6. Stund, laß es die letzte Stunde durchglühen. Schuh-Ahlen also gearbeitet, werden sie hart.

Daß eine Säge so zubereitet werde, daß sie Eisen schneide.

So muß man eine Säge aus guten Stahl machen, und gehörig spannen mit ihrem Belege, daß sie sich bey dem Ablöschen nicht werfen kann, hernach muß man haben eine hölzerne Rinnen, so lang als die Säge ist, und darein giesen ein Wasser, das aus Alaun, Urin und gemein Wasser gemachet ist, da muß man das Eisen, wenn es glühend, hinein tauchen, und wieder heraus thun, indessen aber der Farbe erwarten, und wann

das Violblaue kommt, sie ganz hinein legen, daß sie darinnen kalt wird.

NB. Hier ist aber auch nicht auszulassen, daß man das Eisen auch gar wohl schneiden könne, mit einem kupfernen Drath, der an einen Bogen gespannt ist, wann man weiter Oel, und subtil gestossenen Schmirgel darzu brauchet, denn darmit kann man das Eisen schneiden, wie Holz.

Die schöne Kermasin-Lacca für die Mahler.

Man nimmt von der weisen Scheer-Wollen ein Pfund, und solche lässet man einen Tag lang in frischem Wasser weichen, hernach nimmt man es heraus, damit das schmierichte Wesen, welches in Scheeren darzu kommen, darvon abgesondert werde, hernach weichet man es in Alaun, wie hier folget: Man nimmt Alumen Rochæ 8. Loth und 4. Loth des rothen und gepulverten Weinsteins, solches thut man mit vier Maas Wassers zusammen in einen Kessel, und wann das Wasser zu sieden anhebet, so wirfft man die gewaschene Scheer Wolle hinein, und läßt es bey gelinden Feuer eine halbe Stunde sieden, nach diesem nimmt man es vom Feuer, und lässet solches, damit es erkalte, sechs Stunde kochen.

Darnach wird die Wolle herausgethan, und wäschet man sie mit klaren Wasser, und lässet

lässet es 2. Stunden lang also stehen, alsdann drucket man es, und lässet es trocken werden.

Dann nimmt man 4. Maas frisches Wasser, Rockenkleyen, 4. Pfund des Orientalpilatten, (ist eine Art des Meersalzes) und Foeni Graeci, jedes ein halb Loth, dieses alles zusammen in einen Kessel gethan, lässet man beym Feuer laulicht werden, so, daß man die Hände darinnen leiden kan; alsdann nimmt man den Kessel vom Feuer, und decket solchen mit einem Tuch zu, damit es desto länger warm verbleibe: Nachdeme es nun 24. Stunden also gestanden, so seihet man die Laugen ab, zu hernach folgenden Gebrauch.

Man thut in einen reinen Topf 3. Maas kaltes Wasser, und ein Maas der besagten Laugen, und stellet es zum Feuer, wann es nun zu sieden anhebet, so wirfft man die Kermesin-Beer hinein, welche vorhero auf folgende Weisse müssen zerstossen werden.

Man zerstosset in einen metallenen Mörsel zwey Loth Kermesinbeer, und stösset solche lange, bis alles durch ein Sieb gehet, endlich nimmt man ein wenig rothen Weinstein, zerstösset solchen ingedachten Mörsner, so wird der Weinstein alle Tinctur, welche auf dem Boden des Mörsels von den Kermesinbeeren verbleiben an sich ziehen.

Diesen Weinstein mit den gesiebten Kermesinbeeren vermischet, wirfft man in das obgedachte siedende Wasser lässet es so lang

(ungefähr ein Vater unser lang) darinnen, biß sich das Wasser wohl färbet: Nach diesem nimmt man die mit Alaun rc. gesottene Scheerwollen, und thut solche, nachdem sie von dem kalten Wasser, darinnen sie eine halbe Stunde gelegen, wohl abgedrocknet, zu dem gefärbten Menstruo oder Lauge in den Topf, und rühret es mit einem Stab wohl herum, damit sichs bald färbe; dieses lässet man noch eine halbe Stunde also gemählich stehen, hebt den Topf hernach vom Feuer, nimmt die Wolle mit einem hölzernen Spatel heraus, wirfft sie in ein Geschirr voll kaltes Wasser, gieset solches nach einer halben Stunde gelinde ab, und frisches wieder darauf, wenn solches abermahl darvon abgegossen, presset man die Wolle hart aus, und breitet sie an einem warmen Ort auseinander, damit sie trocken werde, und nicht anlauffe, oder verderbe, auch muß man zusehen, daß kein Staub darein falle.

Jn färben muß man fleißig beobachten, daß die Feuerhitze nicht zu starck seye, dann darvon würde die Farbe schwärzlich werden, hernach wird eine Lauge auf diese Art gemachet:

Man leget die Aschen von Weinreben oder Weyden, oder einem andern weichen Holz in ein gedoppeltes hanffenes Tuch, und lässet das darüber gegossene kalte Wasser gemach in das untergesetzte Geschirr lauffen; solches

solches giesset man nochmal über die Aschen, nach diesem lässet man die Laugen 24. Stunden ruhen, damit sich alle Unreinigkeit zu Boden setze, und die Lauge klar und lauter werde, alsdann gieset mans ab, in ein ander Gefäß, und thut das irrdische unreine Wesen, dieweilen es nichts mehr nutzet, hinweg.

In diese kalte Lauge thut man die mit Kermesin gefärbte Wolle, und lässet es mit allem Fleiß bey einem gelinden Feuer sieden; dann auf solche Weise wird sich die Lauge färben, und an der Farbe gleichwie die Kermesin-Wolle werden; hernach nimmt man etwas Wolle, und drückets wohl aus. Wann nun solche keine Farbe mehr in sich hat, so hebet man den Kessel vom Feuer, dann dieses ist das Zeichen, daß die Lauge die Kermesinfarbe von der Wolle an sich genommen habe. Hernach hänget man einen leinen Strumpf, oder Filtrirsack über ein Becken, oder Kessel auf, und giesset alles, samt der Wolle hinein, damit die gefärbte Lauge durchlauffe; wann solches geschehen, so drücket man den Filtrirsack samt der Wolle aus, damit man alle Farbe bekomme; den Sack aber kan man umkehren, auswaschen und von den Haaren reinigen.

Wann solches verrichtet, nimmt man 24. Loth des gepulverten Alumnis Rochæ, thut solches in ein grosses Glaß von kaltes Wasser, und lässet es so lange darinnen, biß aller

Alaun aufgelöset seye. Wann solches geschehen, so filtrirt man solches durch den bewusten gereinigten Filtrirsack, und giesset dieses Alaunwasser alles in den Topf, Becken, oder Kessel zu der Kermesinfarbe so wird sich die Tinctur oder Farbe alsobalden vermittelst dieses Alaunwassers, von der Lauge absondern, und gleichsam coaguliren.

Alsdann giesset man die Laugen samt der Tinctur aus dem Topf, in den Filtrirsack, so wird die Laugen klar und hell durchlauffen, die Kermesinfarbe aber in dem Sack verbleiben; oder im Fall die Lauge auch etwas von der Farbe mit sich hindurch nehmen solte, kan man solche noch einmal durch den Sack lauffen lassen, so wird die Sache gethan seyn.

Die im Sack befindliche Farbe kan man mit einer hölzernen Spatel zusammen streichen, und auf neugebrannten Ziegelsteinen, die mit leinen Tüchern beleget, ausbreiten, damit sie desto geschwinder und besser trocknen möge. Dann wann es lange lieget, und feuchte wird, so wird sie schimlicht und ungestalt. Derowegen, wann die Ziegelsteine genugsam Feuchtigkeit an sich gezogen haben, so muß man die Farbe auf neue Steine legen, so trocknen solche desto eher.

Wann nun die Lacca getrocknet, so wird sie als eine sehr gute Mahlerfarbe aufgehoben. Es ist aber zu merken, im Fall die Far-

be

be völliger, als sie seyn solle, wäre, so muß man des Alauns ein mehrers; weniger aber, so sie zu schwach, hinzuthun, so wird die Farbe, nach Begehren, wohl und recht gerathen.

Carmesinroth im Cochenille auf Seiden zu färben.

Vors erste must du deine Seiden wohl absieden, und nimm zu jedem Pfund Seiden 8. Unzen rothen Alaun, lasse solche erst schmelzen, und wann deine Seiden eine Nacht darinnen gelegen, des andern Tages wohl ausgespühlet, kanst du sie färben, wie folget: Nimm einen Kessel mit reinen Wasser, thue darein zu jedem Pfund Seiden dritthalbe Unzen Cochenille, 3. Unzen gestossen Gallus, 3. Unzen schönen Gummi; die Cochenillen müssen gar klein gestossen in den Kessel hineingethan werden. Nimm zu jedem Pfund Seiden eine Goldkrone schwer Cuccuma; dieses alles zusammen in eine Kessel gethan, und lasse deine Seiden zwey Stunden damit kochen, darnach eine Nacht darinnen liegen lassen, des andern Tages ausgerungen, gespühlet und getrocknet.

Scharlachfarbe zu machen.

Nimm ein Pfund geschorne Scharlachwolle, lasse sie in einem neuen Hafen, in einer Laugen, so nicht fast scharfe seye, biß es

 die

die Farbe annimmt, sieden; mache, wann solches geschehen, ein solch Säcklein, so oben weit, und unten eng und spitzig seye, thue die Scharlachwolle darein, giesse die Laugen darüber, setze ein Geschirr unter und drücke den Sack dermassen aus, daß alle Substanz mit samt der Farbe dadurch heraus dringe. Laß den Sack, und die Wolle also waschen, daß nichts von der Farbe darvon hangen bleibe. Nach diesem soll man die also gefärbte Lauge also miteinander bey einem Feuer lassen warm werden, und doch nicht sieden; setze alsdann ein ander Häfelein mit lautern Wasser zum Feuer, thue, wann es kalt worden, 10. Loth des pulversirten Aluminis Rochae darein, nachmals alles miteinander in den vorgemeldten Sack, setze ein verglasurtes Geschirr darunter, und so balden es anfängt roth durch den Sack heraus zu lauffen, so gieß heiß Wasser in den Sack hinein, nachmals auch alles dasjenige, so in das Geschirr hindurch gelauffen, und dasselbige so offt und viel, bis es nicht mehr roth, sondern weiß, wie eine Lauge hindurch laufft. Dann wann das Wasser hindurch gesiegen ist, so bleibt die Farbe in dem Sack liegen, dieselbige rühre mit einem Eisen, oder (welches besser ist) mit einem Spatel von Holz auf; mache gleichsam eine Massam daraus, schneide es endlich zu Stücken, und laß am Schatten trocken werden.

Schön

Schöne rothe Lack zu machen.

Nimm ein halb Loth Bresilgenspan, und ein Quart schöne lautere Laugen, in ein glasurtes Häfelein, das neu ist, mache eine Lauge so heiß, daß man es kaum erleiden mag, thue das Bresilgenholz in die heisse Laugen einer Viertelstunde lang, seyhe es dann durch ein sauber Tuch, in ein schön glasurt Kächlein, rühre den rein gestossenen Alaun in die Farbe, biß daß sie dick will werden, rühre es stets wohl durcheinander mit einem Holz, giesse sie in ein spitzig Säcklein, daß es dadurch lauffe, in ein ander Geschirr; das giesse alle dreymal, biß es recht lautee heraus gehet, schabe darnach das am Sacke hanget, auf eine Kreiden, laß es darauf trocknen.

Eine schöne rothe Farbe zu machen.

Nimm Brasilienholz 2. Loth, laß dasselbe, wie du weist, klein feilen und schaben und in so viel Wasser, daß es damit bedecket werde, einweichen, und endlich einen dritten Theil einsieden, nachmals nimm Aluminis Rochæ und Eyerschaalen, so viel eines jeden vonnöthen, stoß wohl untereinander, thue es mit dem Wasser von Brasilien in eine Schüssel, so nicht verglasurt seye, und laß also miteinander trocken werden, so wird es zu einer guten und vollkommenen rothen Farbe.

Schöne Violfarbe zu machen.

Nimm ein wenig Indig und ein wenig

Brasilienfarbe, laß, was zu zerreiben ist, zerreiben, und thue ein wenig Bleyweiß darauf, so wird es zu einer schönen Violfarbe.

Die allerschönste Pulverfarbe zu machen.

Nimm ungeschmelzten zarten Schwefel 3. Loth, Quecksilber, Salarmoniacum und Zinn, jedes 2. Loth; nimm nachmahls einen solchen grossen gläsernen Kolben, welcher, so viel du wilst, fassen kan, mache dich mit der Mixtur von gestossener Kreiden, und Cimatur gefast, lege es um den Kolben herum, laß es an der Sonnen trocknen. Unterdessen Salz und Schwefel, jedes besonder gestossen, nachmals eines mit dem andern vermischet, das Quecksilber und Zinn in einer neuen und zarten hölzernen Schüssel, bey einem Feuer zergehen und durchseihen, alle andere Sachen in einem Kolben darunter vermischen, zu einem Kohlfeuer setzen, ein gemein Feuer darunter machen, und dasselbige allwegen in einer Grösse erhalten, und siehe bey solchem wohl zu, daß der Rauch, so davon heraus steiget, allwegen einerley bleibe, dann wann er einmal grösser wird, als das andere, so wird nichts Gutes daraus. Derowegen lasse das Feuer 6. Stunden darunter brennen, so ist es gemacht und fertig.

Eine Farbe von Ultramarin.

Diese hohe und kostbare Farbe wird insgemein also genennet, und ist unter allen blauen Farben die schönste, welche am Werth dem feinen Golde, wo nicht höher, doch auf das wenigste gleich geschätzet, und lehren fast alle Auctores, so von den Steinen und Farben handeln, die Art und Weise diesen Ultramarin zu extrahiren; es ist diese Farbe die allerzarteste; und wann man hierzu nicht einen sehr guten Lasurstein nimmt, so ist alle Arbeit vergebens angewendet.

Etliche unter denen Mahlern zerreiben den Lasurstein nur also rohe, und gebrauchen ihn.

Und wird der Lasurstein von dem Bergblau, oder lapide armeno, in dem unterschieden, daß er gar hart, hingegen der andere gar weich und zerbrechlich ist, daß man ihn leichtlich zu Pulver machen kan, auch hat dieser kleine glänzende Goldfünklein gleichwie der andere; er wird in Asia, Africa, wie auch in Deutschland bey den Goldbergwerken gefunden; die Bergblaue ist seine Mutter, dieser Stein, wann er ins Feuer geleget wird, ändert seine Farbe nicht, er ist oftmals so groß, daß man Messerhefte, Löffel und Schalen davon machet; ein Pfund von den einzeln Stuck dieses Steines ist 10. Cronen werth, u. so er recht gut

ist, so solle man aus einem Pfund 20. Loth Ultramarinblau extrahiren.

Von der Falingenesia.

Nimm ein Kraut, welches du wilt, mit seiner Wurzel und Blumen, zerstosse es in einem Mörsel, laß es in einem Kolben per se fermentiren, bis es säuberlich wird, hierauf presse den Safft aus, filtrire ihn, das Filtrirte giesse wieder auf seine Feces, und wiederhohle diese Fermentation so offt, biß der Safft sich nach dem Kraut färbet, drucke alles von neuen aus, und laß es filtrirt per se in einem Kolben digeriren, biß sich alle Feces auf den Boden setzen, und der Safft schön klar in der Farbe seines Krauts erscheinet. Diesen klaren Safft thue in einen Kolben, setze einen Helm auf, und treibe den Spiritum mit gelinder Wärme herüber, so bleibet am Boden sein Sulphur, welchen besonders behalte. Hierauf ziehe auch den Spiritum vom Phlegmate ab, und behalte ein jedes besonders. Die zuruck gebliebene Feces calcinire mit gelinden Feuer, und ziehe das Sal volatile heraus, entweder per suum Spiritum, oder per Sublimationem. Hierauf calcinire die Feces wieder, biß auf die Aschenfarb, und ziehe mit dem Phlegmate das Sal volatile heraus, filtrire es etliche mahl, und lasse das Wasser davon evaporiren, so ist es weiß und klar. Hierauf nimm beyde Salia, und den Sulphur zusammen

sammen, solvire sie in dem Spiritu, die Solution filtrire, und laß gelinde ein coaguliren, so sind die drey Principia beyeinander. Diese drey Principia thue in ein bequem Kolbenglaß, und gieß darauf Spiritum Boris Majalis, damit es sich solvire, und versigillire das Glaß. Wann du nun das Glaß über eine gelinde Wärme hältst, so stehet das Kraut mit seiner Blume geistlich auf, daß man es erkennen kan, was es sey. Wann es aber erkaltet, so fället die Blume wieder nieder, und so offt man es wieder erwärmet auf einer Aschencapell, oder Licht in der Hand, so stehet es allezeit wieder auf mit seinem geistlichen Leibe, admiranda naturæ miraculo.

Eine andere Art von der Regeneratione Plantarum.

Nimm einem wohlzeitigen Saamen von einem Kraut, der dir beliebet, und bey heiterm Himmel gesammelt werden, biß auf 4. Pfund, diese zerstosse in einem gläsernen Mörsel, und thue ihn in eine wohlverschlossene Phiolen, daß nichts ausrieche; das Geschirr aber verwahre an einem warmen Ort. Wann dieses geschehen, so erwähle dir im Mayen einen schönen Abend, damit du einen Thau, der in der künftigen Nacht fallen wird, sammlen könnest: Eröffne dann die aufbehaltene Phiolen, thue den zerstossenen Saamen heraus

aus, lege ihn auf eine gläserne Schalen, und stelle selbigen mit dem Saamen in einen Garten, oder auf eine Wiese, in die freye Lufft, daß der Thau darauf falle. Damit aber von selbigem nichts abfliesse, als setze alles in eine breite Schüssel, so theilet ermeldtes Himmelwasser dem Saamen seine Natur desto füglicher mit. Du kanst auch, mehrern Thau zu bekommen, um eben selbige Zeit, ein sehr reines und zartes Tuch an 4. Pfälen ausspannen, den Thau darvon aber hernach bis auf 8. Maas, nacheinander in das allerreineste Glaß drücken; den mit nächtlichen Thau angefeuchteten Saamen verschliesse wieder in seine Phiolen, darmit nichts davon weggehe, oder von der Sonnen ausgezogen werde, und zwar vor dem Aufgang der Sonnen, setze es an seinen Ort, den gesammleten Thau aber lasse etlichemahl durch ein Papier lauffen, und distillire ihn offt, biß er von allem Unrath und Irrdischheit rein werde, das Hinterbliebene aber calcinire, so giebt es ein schönes Salz, daß sich in distillirten Thau von Stund an auflöset. Diesen mit Salz geschwängerten Thau giesse in die Phiolen auf den Saamen, daß er drey Finger hoch darüber gehe, dann versiegle selbe mit gestossenen Glaß und Borar, stelle sie an einen warmen und feuchten Ort, oder auch in einen Pferdmist einen Monat lang, dann betrachte die herausgenommene Phiolen, so wird der Saa-

men

men wie eine Sulzen verändert, der Geist aber als ein vielfärbiges Häutlein oben aufschwimmen. Zwischen diesem Häutlein aber, und schlammigten Erden, der Thau, der des Saamens Natur in sich genommen, wie ein grünes Gras schweben. Diese versiegelte Phiolen hänge den ganzen Sommer durch, des Tages in die Sonnen, des Nachts in den Mond und andere Gestirne, wo aber Regen einfällt, so setze es an einen warmen und trockenen Ort, biß sich der Himmel wieder ausgeheitert; dann setze es abermal in die Luft; bißweilen geschiehet es, daß dieses Werk in zwey Monaten sein Ende erreichet, bißweilen aber auch in einem Jahr, nachdem nemlichen das Wetter beschaffen ist. Im übrigen seyn die Vollkommenheitszeichen dieses Werkes: Die schlammigte Materie am Boden geschwillet auf, der Geist zusamt den Häutlein nimmt täglich ab, und wird alles durch und durch dick, in dem Glaß aber steigen wegen der Sonnen Reflexion, zarte Dünste, als Schatten des wachsenden Krauts in die Höhe, aber noch ganz schwach ohne Farbe, nur wie Spinnenweben, bald aber fallen selbe wieder herunter, nachdem nemlichen die Sonne das Glas bescheinet; Zuletzt wird aus dieser am Boden garstigen Materie, eine weißlicht blaue Aschen, daraus entstehet mit der Zeit nach und nach der Stengel,

gel, das Kraut und die Blume, nach Art des darzu gebrauchten Saamens, und solches geschiehet hernach in einer jeden Wärme, in der Kälte hingegen verschwindet alles und währet dieses so lange, als das Glaß unversehret bleibet.

Noch auf eine andere Art.

Nimm Goldkiß oder Wißmutherz, ehe es ins Feuer kommen, neun Pfund. NB. schlaget es in kleine Stücklein, begiesse es an der Lufft mit Mayenthau, und trockne es so offt, biß es einem Vitriol gleichet, thue es in eine Retorten, lege einen grossen Recipienten vor, und distillirs den Graden nach zwölf Stunden, so bekommest du ein weisses ganz süsses Wasser, dieses rectificire zum drittenmal, zeuch aus der zuruckgebliebenen Materie mit Wasser das Salz, coagulire es abermal durch eine Retorten, so ist es bereitet; thue dieses Wasser in ein Glaß, und füge demselben ein distillirt Wasser seines Krautes, samt dessen Salz drey Quint bey, fülle das Geschirr so an, daß es ganz voll werde, stelle es an einen ruhigen Ort, so wird in zwey oder drey Tagen das Gewächs aufwachsen, und demjenigen Kraut gleichen, davon das Wasser und Salz genommen worden, so bald man aber das Glaß beweget, so zergehet auch das Kraut, so man es

es aber wieder an einen ruhigen Ort stellet, so erscheinet es wieder, wie vor, viel wollen, daß solches mit dem Salz allein angehe.

Einen Tannenwald in einem Glaß zu präsentiren.

Man nimmt gemein wohl-geläuterten Terpentin anderthalb Pfund, thut solchen in eine mittelmäßige Retorten, lege eine Vorlage vor, verkleibe die Fugen wohl, gib ihm gelind Feuer, nachdem du die Retorten in eine Capellen gelegt, und mit Sand bedecket hast, so wird sich bald die Wässerigkeit des Terpentins samt seinem Spiritu in dem Vorlag-Glaß sehen lassen, fahre also damit fort, bis du von beyden anderthalb Pfund hast, wann dann das gelbe Oel sich zeuget, so lege einen andern Recipienten vor, und sammle dieses Oels ungefehr ein halb Loth, wann dieses geschehen, muß man die Retorte behutsam aus der Capellen nehmen, wohl zusehen, daß sie nicht von der Kälte, oder sonsten Schaden leide, alsdann muß man sie, indem sie noch warm, mit der Hand unten im Boden, da dieselbige Feces von Terpentin noch liegen, leise streichen, und auf und nieder fahren, so wird man mit Verwunderung sehen, wie plötzlich ein ganzer Wald erscheinen wird.

Ein schönes Silber-Gewächs oder Arborem Philosophorum, in einen Glaß vorzustellen.

Man nimmt des reinesten Silbers 1. Loth, Aquafort

Aquafort und Mercurii, gleichviel jedes 4. Loth, darinnen zerlasse obiges Silber, und giesse darüber ein Pfund gemein Wasser, und verstopffe es wohl, so wirst du sehen ein schönes Gewächs hervorsprossen, welches sich täglich vermehren wird.

Ein verborgenes Kunststücklein.

Nimm um einen Pfenning oder Heller Ziegenmilch, und einen süssen Apffel, scheele ihn, und schneide ihn klein; nimm ein Hand voll faul Holz, das bey der Nacht in Wäldern leucht, thue es mit dem Apffel in einen Mörsel, zerstosse dieses wohl, und giesse alleweg ein wenig Milch daran, wann du es nun wohl gestossen hast, eine Stund oder zwey, so giesse die Milch vollend hinein, rühre es wohl durcheinander, darnach druck es wohl durch ein Tuch, schreibe darmit auf ein Pergament, oder Papier, so siehet man die Schrifft nicht, wann sie trocken ist, wilst du es lesen, so gehe in einen finstern Keller oder Gemach, daß kein Licht zu dir kan, so scheinet die Schrifft auf dem Brief als Feuer oder Gold.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neu eröffnete Vorraths-Kammer allerhand rarer und nützlicher auch lustiger Kunst-Stücke, Experimenten und schönen Wissenschaften, welche mathematische, mechanische, medicinische, chymische, öconomische, sympathetische, auch andere vermengte Materien in sich begreifen, und mit grossen Fleiß und Kosten aus den kostbarsten und raresten Werken grosser und berühmtester, erfahrnester und gelehrtester Männer zusammen getragen, so daß fast ein jeder Stand, er mag seyn wer er wolle, etwas nützliches
Bd.: 2.

Frankfurt [u.a.] (1760)

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.1062(1/9
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11109922-5